



BIENENFLEISS UND IMKERFREUDEN

150 Jahre Imkerverein des Sensebezirks

Inhalt

Grusswort	3
Die Imkerei – heute so aktuell wie vor 150 Jahren	4
Mensch und Biene – ein 150-jähriges Liebesverhältnis	8
Die Imkerei im Jubiläumsjahr.....	10
Trachtpflanzen	18
Und immer lockt das süsse Gold der Honigbiene	20
Das goldene Qualitätssiegel für besten Honig.....	22
Honig, Wachs und andere Kostbarkeiten – die verschiedenen Bienenprodukte	24
Die verschiedenen Bienenarten in unserem Vereinsgebiet	28
Die Königin, das Herz des Bienenstaats	32
Die jüngsten Imker des Vereins	34
Bienenbehausungen	36
Wenn Bienen reisen – vom Charme des Schwarms	38
Apistische Station.....	41
Ein Imker lernt nie aus.....	43
Bienengesundheit	46
Die Bedeutung der Biene aus Sicht der Landwirtschaft	50
Wildbienen – die unterschätzten Insekten	52
Ordnung muss sein – Auflagen in der Imkerei.....	54
Das Jubiläumsjahr in Bildern	56
Schlusswort.....	63
Impressum.....	66

Grusswort

Honig - ein edles Produkt.

Bereits die alten Ägypter betrachteten den Honig als «Speise der Götter» und als «Quelle der Unsterblichkeit». Ein Topf Honig soll den gleich hohen Wert gehabt haben wie der eines Esels. Familien, die einen Esel besaßen, galten als reich begütert. Für den christlichen Kirchenlehrer Augustinus war der Honig ein Bild für die «Zärtlichkeit Gottes und seine Güte». Logisch darum, dass diejenigen, die dieses göttliche Produkt Honig ernten, eine wichtige und verantwortungsvolle Aufgabe innehaben. Für die vielen Mühen und Strapazen (und sicher auch Bienenstiche...), die sie auf sich nehmen, gebührt ihnen unser Dank. Wir schätzen ihren Einsatz sehr. Vor allem am Sonntagmorgen, wenn wir auf die feine Trütscha noch edlen Honig streichen. Es gibt wohl keinen grösseren Genuss! Honig ist ein durch und durch gesundes Nahrungsmittel und kann zudem als Heilmittel eingesetzt werden. Vergessen wir auch nicht, dass durch den Einsatz der Bienen die Bestäubung der Pflanzen geschieht, ein für die Natur äusserst wichtiger Vorgang. Ohne Bienen und ihre fleissige Arbeit wäre weder das Überleben einer Vielzahl von Pflanzen noch schlussendlich das des Menschen gewährleistet.

Ich wünsche allen Imkern viel Spass, Erfolg und Genugtuung bei ihrem Hobby.

Ihr Einsatz ist nicht selbstverständlich! Merci vöu mau. Zum 150-jährigen Jubiläum gratuliere ich recht herzlich. Möge es den Imkerverein noch viele Jahre geben!

Nicolas Bürgisser

Präsident des Organisationskomitees
150 Jahre Imkerverein des Sensebezirks





Unser Verein ist einer der ältesten Vereine im Sensebezirk.

Die Imkerei – heute so aktuell wie vor 150 Jahren

Oliver Hitz

Die Bedeutung der Bienen ist in den letzten Jahren stark ins öffentliche Bewusstsein gerückt. Das Albert Einstein zugeschriebene Zitat, wonach der Mensch nur noch vier Jahre zu leben hätte, sollte die Biene von der Erde verschwinden, ist nach dem ausgezeichneten Dokumentarfilm «More than Honey» des Schweizer Filmemachers Markus Imhoof jedem bekannt und der Begriff des Bienensterbens in aller Munde.

Der Imkerverein des Sensebezirks könnte trotz seines 150-jährigen Bestehens nicht aktueller sein, bezweckt der Verein doch die Förderung der Bienenhaltung im Sensebezirk, insbesondere in den Bereichen Aus- und Weiterbildung, Bienengesundheit, Bienenprodukte, Öffentlichkeitsarbeit und Erfahrungsaustausch.

Bienenwirtschaft.

Die Bienenzucht gehört zu den interessantesten Nebenbeschäftigungen und wird deshalb von gebildeten Persönlichkeiten mit Vorliebe betrieben. Auch in Bezug auf Bienenzucht ist der Einzelhofwirt gegenüber dem Dorfsparzellenbauer im Vorteil; denn bis letzterer z. B. zur Schwarmzeit von seinen oft weit entlegenen Feldern nach Hause kommt, ist mancher Schwarm entweder längst davongeflogen, oder hat denselben ein anderer eingeheimst. Je näher aber Feldgüter und Gebäude beisammen liegen, desto eher ist auch die nötige Beaufsichtigung des Bienenstandes und überhaupt dieser Nebenerwerbszweig der Imkerei ermöglicht. Mit Behmut gedenken die Bienenväter der ausgedehnten Kepsfelder einer früheren Zeit, als wie die Kinder Israels in der Wüste der Fleischlöpfe Egyptens.

«Die Bienenzucht gehört zu den interessantesten Nebenbeschäftigungen...» - eine Aussage, die jeder aktive Imker sofort unterschreiben wird. Ausschnitt aus der «Freiburger Zeitung» vom 4. Februar 1897.

Imkerinnen und Imker und ihre Bienen im Sensebezirk

Dem Imkerverein des Sensebezirks gehören aktuell rund 220 Mitglieder aus dem Bezirk und den umliegenden Regionen an. Es sind grösstenteils aktive, aber auch ehemalige Imkerinnen und Imker, die die Freude an der Bienenhaltung teilen und mit viel Hingabe und Motivation ihre Völker hegen und pflegen.

Gemäss der Nutztiersversicherung Sanima wurden im Sensebezirk 2016 rund 1600 Bienenvölker von etwa 150 Imkern betreut. Die Bienendichte ist mit etwa sechs Völkern pro Quadratkilometer in unserem Bezirk relativ hoch.



Ob mit modernen Magazinen oder, wie im Bild, mit traditionellen Schweizerkästen im Bienenhaus, die Imkerei übt eine grosse Faszination aus.

Geimkert wird sowohl mit den traditionellen Schweizerkästen in Bienenhäusern als auch mit im Freien frei aufstellbaren Magazinbeuten.

Als Bienenrassen kommen die Landrasse «Apis mellifera mellifera», die aus dem östlichen Alpenraum stammende Carnica oder Kärtner Biene sowie die erst im 20. Jahrhundert gezüchtete Buckfast-Biene vor.

Besonders glücklich schätzen können sich die Imkerinnen und Imker in unserem Bezirk bezüglich der Verkaufsläden für Imkereimaterial: In Tafers betreibt die Landi Sense-Düdingen das Imkerstübli und in Düdingen verkaufen motivierte Imker im Api-forum alles, was das Imkerherz begehrt.

Imkerverbände in der Schweiz

Die Interessen der rund 19'000 Imkerinnen und Imker in der Schweiz vertritt Apisuisse. Unter diesem Dachverband sind die drei sprachregionalen Bienenzuchtvereine Verein Deutschsprachiger und Rätromanischer Bienenfreunde (VDRB), Société d'Apiculture Romande (SAR) und Società Ticinese di Apicoltura (STA) zusammengeschlossen. Apisuisse betreibt das Kompetenzzentrum Apiservice mit dem Bienengesundheitsdienst und der Fachstelle Zucht.

Der Imkerverein des Sensebezirks ist Mitglied beim Verband Freiburgischer Bienenzüchter (VFB/FFA), der um die Belange der Imkerei auf kantonaler Ebene besorgt ist, sowie beim Verein Deutschsprachiger und Rätromanischer Bienenfreunde (VDRB).

Vereinsorganisation und Vereinsanlässe

Der Imkerverein des Sensebezirks wird geleitet von einem Vorstand, der aktuell aus vier Imkerinnen und vier Imkern besteht. Der Vorstand plant und organisiert die

verschiedenen Vereinsanlässe und vertritt den Verein nach aussen.

Neben dem Vorstand sind verschiedene Imkerkader im Verein tätig, die vom VDRB ausgebildet werden:

- Betriebsberater kümmern sich um die Aus- und Weiterbildung der Imkerinnen und Imker und stehen ihnen beratend zur Seite.
- Betriebsprüfer sorgen für die einwandfreie Qualität der von den Vereinsmitgliedern hergestellten Bienenprodukte (vor allem Honig) und setzen die Vorgaben des brancheneigenen Qualitätslabels «Goldsiegel» um.
- Zuchtberater bilden die Imkerinnen und Imker in der Königsdisziplin, der Königinnenzucht, aus.

Zusätzlich zur gesetzlich festgeschriebenen Hauptversammlung gehören die folgenden Anlässe fest zum Jahresprogramm unseres Vereins:

- Frühlings- und Herbsthöck zu einem aktuellen Thema
- Zuchthöck zur gemeinsamen Planung der Königinnenzucht
- Besuch eines oder mehrerer Bienenstände, meist im Vereinsgebiet
- Imkerbörse für den Austausch von nicht mehr benötigtem Imkermaterial unter den Vereinsmitgliedern
- Honig-z'Morge, an dem wir unsere Besucher mit unserem feinen Honig und anderen Köstlichkeiten bewirten
- Herbstausflug zur Weiterbildung und zum Kennenlernen anderer Imker und Imkereien

Hinzu kommen je nach Jahr Weiterbildungskurse (Grundkurs und Königinnenzuchtkurs), ganztägige Workshops zu bestimmten Themen, Märkte, Anlässe unserer Nachbarvereine sowie Anlässe zu aktuellen Themen.

Unsichtbar für das menschliche Auge:

Bienen nehmen Licht vor allem im UV-Bereich wahr. Eine farbige Blumenwiese sieht für Bienen ganz anders aus als für uns.



Die Sonnenblume ist mit ihrem reichen Nektar- und Pollenangebot eine gute Bienenweide. Wegen der relativ späten Blütezeit ist sie eine Spättracht, die jedoch nur selten zur Honigernte genutzt wird.

Unsere Nachbarvereine

Mit einigen Nachbarvereinen verbindet uns eine besondere Freundschaft. Dies trifft speziell auf den Imkerverein des Seebezirks zu, mit dessen Vorstand es alljährlich ein Treffen zum Informationsaustausch und zur gemeinsamen Jahresplanung gibt. Auch mit den Vereinen Köniz-Oberbalm und Laupen-Erlach pflegen wir ein freundnachbarliches

Verhältnis, das sich in gegenseitiger Aushilfe und gemeinsamen Anlässen zeigt.

Die Bienenhaltung ist ein sehr komplexes Unterfangen. Je stärker die Imkerinnen und Imker zusammenarbeiten und an einem Strick ziehen, desto erfolgreicher ist die ganze Imkerei. Das lehren uns vor allen andern unsere Schützlinge selbst, die wohlorganisierten Immen-Völker.

Mensch und Biene – ein 150-jähriges Liebesverhältnis

Anton Jungo

Mit dem Verein Deutschfreiburgischer Bienenfreunde feiert 2017 einer der ältesten Vereine des Sensebezirks sein 150-jähriges Bestehen. Es war die Zeit des Aufbruchs in Deutschfreiburg, als am 19. Januar 1868 die «Bienenwirthe» an einer Versammlung in Düdingen die Statuten ihres Vereins genehmigten. Als Vereinszweck wird die Hebung und Förderung der Bienenzucht im Kanton erwähnt. Gleichzeitig wird auch eine Bibliothek eingerichtet. Einzelne Schriften, wie etwa die «Schweizerische Bienenzeitung», werden noch heute im Archiv des Vereins aufbewahrt.

Gegründet wurde der Verein Deutschfreiburgischer Bienenfreunde im Juli 1867 in Düdingen. Gründungsmitglieder waren Peter Alois Jungo, Rats Herr (Grossrat) aus Galmis, Kaspar Jungo sowie Josef Meinrad Bertschy aus Düdingen, späterer Oberamtmann des Sensebezirks und Staatsinnehmer. Erster Präsident wurde Peter Alois Jungo (1822 bis 1903). Er

war während zwei Amtsperioden Ammann und Pfarreipräsident von Düdingen sowie während je 40 Jahren Gemeinderat und Amtsrichter und fast 40 Jahre lang Grossrat. Bei der Gründung zählte der Verein 30 Mitglieder.

In den 1860er-Jahren, in der Gründungszeit des Vereins der Bienenfreunde, herrschte im Sensebezirk eine gewisse Aufbruchstimmung. 1862 wurde nach dem Bau der Grandfeybrücke die Bahnlinie Freiburg-Bern durchgehend befahrbar. Es kam zur Gründung verschiedener Institutionen, die auf das Selbstbewusstsein der Sensler hinweisen: «Sense»/«Freiburger Zeitung» (1863), Sparkassen (Bösingen 1858, Sparkasse des Sensebezirks 1863), reformierte Kirchengemeinde St. Antoni, die den ganzen Sensebezirk umfasst (1867), Bezirksspital Tifers (1870). Der erleichterte Import ausländischen Brotgetreides führte aber andererseits auch zu einer Krise in der Landwirtschaft: Sie musste vom Getreideanbau auf die





Die wilde Malve ist ein wertvoller Nektarspender und zeichnet sich durch eine ausserordentlich lange Blütezeit aus (Anfang Juni bis Ende Oktober).

Milchwirtschaft umstellen. Es kam zur Gründung verschiedener Käserei- und anderer landwirtschaftlicher Genossenschaften (1882 in Düdingen). Die Beschäftigung in der Landwirtschaft und in der Strohflechtereigang zurück; es kam zu Armut und Arbeitslosigkeit. Zur Abhilfe der sozialen Not wurden Armenanstalten gegründet (Umbertschwenni 1841, Guglera 1853, St. Wolfgang 1871).



Die Gründerväter des Vereins Deutschfreiburgischer Bienenfreunde: Peter Alois Jungo, Meinrad Bertschy und Kaspar Jungo.



Die Imkerei im Jubiläumsjahr

Anton Jungo

Am 11. Februar 2017 hielt der Imkerverein Sense in St. Antoni die Jubiläums-Generalversammlung zu seinem 150-jährigen Bestehen ab, an der knapp die Hälfte der Vereinsmitglieder anwesend war. Ein wenig getrübt wurde die Feststimmung durch den Umstand, dass an der Versammlung der Konflikt, der seit einiger Zeit zwischen den Bieneninspektoren und dem Verein herrschte, offen zutage trat. Gleichzeitig machten Gerüchte über einen neuen Verein die Runde. Die Gründung des Vereins Bienenfreunde Senseland fand dann tatsächlich auch am 3. März 2017 in Plaffeien statt.

Gemäss dem Tätigkeitsbericht 2016 der kantonalen Nutztiersicherungsanstalt Sanima, der auch die Bienen unterstellt sind, gab es im Kanton Freiburg 822 (46 mehr als 2015) Bienenhalter. Sie betreuten total 9700 (+ 500) Bienenvölker. Im Sensebezirk wurden 155 aktive Imker registriert, die 1630 Völker hielten. Geimkert wird heute vor allem in Schweizerkästen und Magazinen.

In der Dunkelheit des Bienenstocks herrscht
immer emsiges Treiben.

Die Bienen als Lehrmeisterinnen

Dass es den Bienenzüchtern nicht nur um eine reiche Honigernte ging, zeigt ein Bericht anlässlich des ersten Bienenkurses vom 30. Juni bis 3. Juli 1885 in Düdingen. Steht doch dazu in der «Freiburger Zeitung», der Vorgängerin der «Freiburger Nachrichten»: «Der Nutzen der Bienenzucht ist ein idealer und ein materieller. ... Zu beiden trägt die Bienenzucht bei. Ein aufmerksamer Beobachter der Bienen lernt von ihnen, Ordnung zu halten in seiner Arbeit, in seinen Geschäften, in seinem Hause, ebenso überall Pünktlichkeit, Genauigkeit, Fleiss, Reinlichkeit. Bei der Behandlung seiner Bienen lernt der Bienenzüchter Geduld üben, mit Wachsamkeit und Bedacht in seinen Arbeiten und Unternehmungen vorzugehen.» Der Bericht schliesst mit dem Hinweis, dass die Bienenzucht – der poetische Teil der Landwirtschaft – ein rentables Geschäft sei, und es folgt der Aufruf: «Zur rationalen Bienenzucht also Zuflucht genommen, ihr Bedrängten, und nicht zu den Banken!»

War der Verein anfänglich noch auf auswärtige Referenten angewiesen, um in das Imkerhandwerk einzuführen, übernahmen schon bald einheimische Kräfte diese Aufgabe. So wurden 1887 Jakob Jungo aus Düdingen, Nachfolger von Peter Alois Jungo als Präsident, sowie Stephan Zosso, Lehrer in Heitenried, an den interkantonalen Instruktorienkurs nach Zug delegiert, um sich als Wanderlehrer ausbilden zu lassen. An der Hauptversammlung 1895 in Schmiten hielt der nachmalige erste Sensler Nationalrat, Franz Boschung aus Ueberstorf, einen Fachvortrag. Ein ausgewiesener Bienenfachmann war auch der Franziskanerpater Philipp Küry.

1895/96 wurde in Ueberstorf eine apistische Beobachtungsstation eingerichtet, deren Beobachtungen

regelmässig in der «Freiburger Zeitung» und in Fachzeitschriften veröffentlicht wurden. Bei der apistischen Beobachtung («die Bienen betreffend») geht es darum, aufmerksam Phänomene und Vorgänge aller Art in der Natur zu beobachten, die die Bienenzucht und die Honigproduktion beeinflussen. Dem Verantwortlichen der Beobachtungsstation stehen auch verschiedene Messinstrumente zur Verfügung.

An der Hauptversammlung des Vereins 1896 in Tafers wird darüber informiert, dass der Verein ein Depot mit verschiedenen Gerätschaften zur Bienenzucht unterhalte, unter anderem könnten den Mitgliedern mehrere Honigschleudern gratis zur Verfügung gestellt werden. An der Hauptversammlung 1910 wird Alfred Niederer, Buchhalter in Düdingen, geehrt, der sich in der Königinnenzucht einen Namen gemacht und auch einen Zellenstanzapparat entwickelt hatte.



Der Verein wächst schnell

Mit der Ausstellung vom 6. bis 16. September 1918 im Vereinshaus in Tafers feierte der Verein sein 50-jähriges Bestehen. Der Verein zählte im Jubiläumsjahr 287 Mitglieder. An der Ausstellung wurde auf die rasante Entwicklung hingewiesen, die die Bienenzucht in den vergangenen Jahrzehnten durchgemacht hatte: Wurden die Bienenvölker anfänglich in Körben und Holzklötzen gehalten, wohnten sie jetzt in klug ausgedachten Bienenkästen. Auch Honigproben für mehrere Tausend Franken waren ausgestellt. Der Zufall wollte es, dass das Jahr 1918 ein ausgezeichnetes Honigjahr wurde. Noch lange danach hofften die Imker jeweils auf eine gute Ernte in einem 8-ter-Jahr.

Eine eigene Belegstation

1922 richtete der Verein in Staad (heute im Schifflensee versunken) eine Belegstation für die Befruchtung der Königinnen ein. Diese wurde später in den Plasselbschlund und 1935 schliesslich in die Blatera bei Heitenried verlegt. Johann Lauper aus Plasselb hatte aus gesundheitlichen Gründen das Amt als Stationsleiter abgeben müssen. In Heitenried wurde dieses Amt von Lehrer Martin Gartmann übernommen, der ein begabter Kursleiter und auch ein geschickter Praktiker der Königinnenzucht war. 1945 wurde nach dem Tod von Gartmann die Belegstation von Ernst Affolter in Konradshaus weitergeführt. Zu dieser Zeit entstanden im Vereinsgebiet mehrere Züchtervereinigungen mit separaten Zuchtstämmen und eigenen Belegstationen in Rosé-Seedorf, Ueberstorf und Düdingen. 1979 wurden auf der Belegstation in Ueberstorf 135 Königinnen aufgeführt, wobei 117 begattet heimkehrten. 1980 werden in der Belegstation im Plasselbschlund 159 Königinnen aufgeführt.

Die Königinnenzucht war immer ein wichtiges Thema. 1968 forderte Jean Schneuwly, Präsident des Vereins aus Düdingen, weniger Belegstationen, dafür mehr Sicherheit für die

Drohnen. Er verteidigte die herkömmliche Landrasse gegen die aufkommende Carnica-Biene. Er warnte die Züchter auch vor dem Zukauf fremder Rassen und Zuchtstämme. Bastardisiert wurde die Landrasse vor allem durch Italiener- und Krainer-Bienen (wie die Carnica auch genannt wird). An der Züchterkonferenz von 1970 ist erstmals von der künstlichen Besamung der Königinnen die Rede.

Zahlreiche Persönlichkeiten, die sich für die Imkerei im Sensebezirk engagiert haben, würden es verdienen, erwähnt zu werden. Eine dieser Persönlichkeiten ist Moritz Boschung senior aus Ueberstorf. Von 1934 bis 1982 sass er als Kassier im Vorstand. Er führte aber auch die Belegstation und überwachte die apistische Beobachtungsstation in Ueberstorf. Nach seinem Tod wurde unter anderen die Bienenschwester im Institut Guglera angefragt, ob sie nicht die Verantwortung für die Beobachtungsstation übernehmen würde. Schliesslich erklärte sich 1983 Adolf Dänzer, Rohrholz bei Tafers, bereit, die apistische Beobachtungsstation zu leiten. Seit dem Frühjahr 2017 trägt nun Peter Andrey aus Heitenried die Verantwortung für die apistische Beobachtungsstation im Sensebezirk, nachdem sie von 2003 bis 2008 von Alfons Spicher betreut worden war. Die Belegstation übernahm der Verein, sie wurde ab

1983 von Hans Müller aus Ueberstorf geleitet.

Vereinsrekord

Am 25. November 1937 starb Bernhard Blanchard, Ammann von Tentlingen. Er war nicht nur ein tüchtiger Schreiner von Bienenutensilien, sondern hielt selber auch 150 Bienenvölker. 1946 hatte der Verein mit 430 Mitglieder wohl auch den Höchststand an Mitgliedern erreicht.

Am 27./28. August 1955 organisierte der Verein Deutschfreiburger Bienenfreunde in Freiburg die Wander- und Delegiertenversammlung des Verbandes Deutschschweizer Bienenfreunde. An dieser Versammlung wurde der neugegründete Imkerverein des Seebezirks in den Zentralverein aufgenommen. Im Gegenzug schloss sich die Mehrzahl der Imker des Jauntales 1957 dem Verein Deutschfreiburger Bienenfreunde an, und so konnte der Wegzug der Seebezirkler kompensiert werden. An der Hauptversammlung 1969 bedauerte der Präsident Josef Zahnd, dass rund ein Drittel der Imker nicht dem Verein angeschlossen ist.



Bienenstaat: Ein Bienenvolk besteht aus einer Königin, die um den Nachwuchs besorgt ist, Tausenden von Arbeiterinnen, welche die täglichen Arbeiten verrichten, und wenigen Hundert Drohnen, die für die Begattung der jungen Königinnen zuständig sind.

Magerwiesen zählen zu den artenreichsten Wiesentypen überhaupt. Der nährstoffarme Boden gewährleistet, dass vor allem konkurrenzschwache Pflanzen gedeihen, somit finden sich hier auch seltene Pflanzenarten, die in einer nährstoffreichen Fettwiese verdrängt würden. Darüber hinaus dienen Magerwiesen mit ihrem reichen Blumenbestand Insekten und seltenen Schmetterlingen als Nahrungsquelle.



Die Blüten des Löwenzahns bieten ein reiches Angebot an Nektar und Pollen. Er ist eine wichtige Bienenweide bei der Entwicklung der Bienenvölker im Frühjahr (Aufbautracht).

Von Krankheiten und Schädlingen bedroht

Seit den 1970er-Jahren wird an Vorstandssitzungen und Hauptversammlungen vermehrt über Krankheiten und Schädlingen bei Bienenvölkern gesprochen. So wird an der Hauptversammlung 1970 darauf hingewiesen, dass gegen 40 Völker von Faulbrut befallen waren und vernichtet werden mussten. 1971 wird erstmals der Befall eines Volkes durch Milben erwähnt. 1976 war nicht nur ein ausgezeichnetes Honigjahr - bis zu 76 kg pro Volk -, sondern es gab auch zwei Fälle von Milbenbefall, worauf 250 Völker in Nachbarständen behandelt wurden. 1979 wird erstmals ein Schadenfall in einem Bienenstand erwähnt, der durch den Einsatz von Schädlingsbekämpfungsmitteln in der Landwirtschaft entstanden ist. Ein weiteres Problem sind die offenen Altglasmulden, wo sich die Bienen an verseuchtem Honig «bedienen» können.

In den 2000er-Jahren sieht sich die Imkerei gleich mit drei Problemen konfrontiert: Fälle von Sauerbrut nehmen zu, Bienenvölker sind von Varroamilbe bedroht und im Honig tauchen Antibiotika-Rückstände auf. Als neues Problem trat noch der Feuerbrand in Obstkulturen auf.

Varroamilbe und Bienensterben treten auf

An der Hauptversammlung vom 4. Mai 1984 wird darauf hingewiesen, dass die Varroamilbe jetzt auch in der Schweiz auftritt. Es wird beschlossen, eine entsprechende Informationsveranstaltung zu organisieren. Drei Jahre später wird berichtet, dass die Milbe immer näher rückt, wurde doch in Aarberg ein Befall festgestellt. Ab den 1990er-Jahren bildet die Bekämpfung der Varroamilbe jeweils eines der Haupttraktanden an den Imkerversammlungen, hat der Schädling doch auch Deutschfreiburg erreicht. An der Hauptversammlung vom 5. Mai 1990 ist erstmals vom Bienensterben die Rede. Ein Jahr später wird darüber informiert, dass im Seeland während der Wintermonate rund zwei Drittel der Völker

Alle Präsidenten der letzten 150 Jahre:

1867 Peter Alois Jungo, Düdingen
1887 Jakob Jungo, Düdingen
1925 Hans Annen, Freiburg
1946 Emil Haymoz, Gurmels
1952 Jean Schneuwly, Düdingen
1968 Josef Zahnd, Tafers
1982 Felix Lehmann, St. Antoni
2000 Lilo Kaeser, Schmitten
2006 Firmin Scherwey, Wünnewil
2007 Marius Schneuwly, Schmitten
2011 Franziska Ruprecht, Laupen

eingegangen seien, während der Sensebezirk einigermaßen verschont blieb.

An der Hauptversammlung vom 7. Mai 1993 wird darauf hingewiesen, dass sich der Kanton Freiburg bei der Bekämpfung der Varroamilbe ganz auf den Einsatz von Ameisensäure konzentrierte. Es wird bedauert, dass Imker sich daher andere Chemikalien anderswo besorgten und die Situation unkontrollierbar werde. 1995 wird festgestellt, dass Milben resistent werden gegen die eingesetzten Chemikalien. 2013 organisiert das kantonale Veterinäramt einen Varroa-Workshop in Grangeneuve. Doch schon seit Jahren wurden die Gefahren, die der Imkerei drohen, im vereinseigenen Kursangebot thematisiert.



Der Imkerverein anlässlich der Feierlichkeiten zum 100-jährigen Bestehen im Jahr 1967 vor dem Hotel Ochsen in Düdingen.

Öffentlichkeitsarbeit des Vereins

1977 wird am landwirtschaftlichen Institut in Grangeneuve ein Lehrbienenstand eingerichtet. 1984 eröffnet die Landi St. Antoni eine Abteilung, in der alle notwendigen Imkereiarbeiten erstanden werden können. Nach der Schliessung der Landi in St. Antoni zieht das Imkerstübli 2013 in die Landi Tafers. Erstmals wird 2008 eine Imkerbörse organisiert. In Düdingen betreibt zudem eine Gruppe von Imkern das Api-Forum, ein Verkaufslager mit Imkereibedarf.

1992 beteiligte sich der Verein an der Errichtung eines landwirtschaftlichen Lehrpfades in Dietisberg bei Wünnewil. Vom 2. bis 6. September 2015 war der Imkerverein mit einem Informationsstand an der Senslermesse in Tafers vertreten. Aus Anlass des 150-jährigen Bestehens des Imkervereins Sense wurde im Sommer 2017 beim Pflegeheim Maggenberg in Tafers ein Trachtpflanzen- und Bienenlehrpfad eingerichtet. Informationstafeln weisen auf die Bedeutung der Bienen und der Imkerei hin.

Mit einer Ausstellung im Sensler Museum und grossem Publikumserfolg feierte der Verein im Herbst 1992 sein 125-jähriges Bestehen. Zum Jubiläum wurde auch eine Festschrift verfasst, die neben einer Zusammenfassung der Vereinsgeschichte auch zahlreiche Informationen zur Bienenzucht allgemein und zu Bienenkrankheiten (Varroamilbe) enthält. Zu diesem Anlass hat das bäuerlich-hauswirtschaftliche Bildungszentrum Grangeneuve auch eine Schrift mit Honigrezepten gestaltet.



Der Vorstand von 1992, der zum 125-Jahr-Jubiläum die VDRB-Delegiertenversammlung nach Grangeneuve holte (v.l.n.r): Christian Schmid, Urs Lottaz, Bruno Zurkinden, Lilo Kaeser, Hans Müller, Felix Lehmann (Präsident), Bruno Krattinger, Hubert Zumwald und Arnold Blanchard.

1994 lud der Verein im Bildungszentrum Burgbühl erstmals zu einem Honig-z'Morge ein. Diese Tradition wird seither abwechselungsweise in verschiedenen Dörfern bis heute aufrechterhalten.

Aus Anlass des 150-jährigen Bestehens des Imkervereins Sense veranstaltete das Sensler Museum in Zusammenarbeit mit dem Verein eine Ausstellung zum Thema Biene und Imkerei (5. Mai bis 13. August 2017).

Die Veranstaltung stiess bei der Bevölkerung und vor allem auch bei den Schulen auf grosses Interesse.

Dem kameradschaftlichen Zusammenhalt unter den Vereinsmitgliedern dienen die regelmässigen – manchmal

Bienen retten Elefanten:

Beim «Elephants and Bees» Projekt halten Bienen Elefanten von Feldern fern. Dadurch greifen Bauern zum Schutz ihrer Felder weniger häufig zum Gewehr.

mehrtägigen – Ausflüge ins In- und Ausland. Diese sind meist mit der Besichtigung eines speziellen Gebiets aus dem Bereich der Imkerei verbunden.

Die Frauen werden aktiv

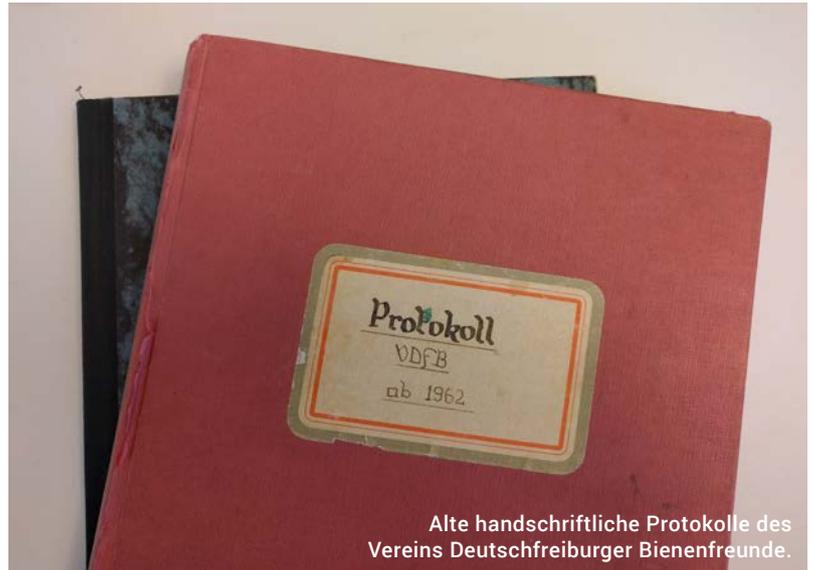
Mit Erika Wenger aus Alterswil wurde am 7. Mai 1988 erstmals eine Frau in den Vorstand des Vereins gewählt. Erika Wenger wird 1991 von Liselotte Kaeser aus Schmitten als Sekretärin abgelöst. Liselotte Kaeser wird ihrerseits am 12. Mai 2000 zur ersten Präsidentin des Vereins gewählt. Sie tritt die Nachfolge von Felix Lehmann an, der den Verein während 18 Jahren geleitet hatte. Er war 1998 zum kantonalen Bienenkommissär ernannt worden. 2008 tritt Barbara Volery aus Flamatt als erste Frau die Nachfolge als Bienenkommissärin an. Schliesslich wird an der Hauptversammlung vom 18. Februar 2011 Franziska Ruprecht aus Laupen zur neuen Präsidentin gewählt.

Das heisst aber nicht, dass es nicht schon längst Frauen gab, die sich mit Imkerei beschäftigten. So wird 1915 im Nachruf für die verstorbene A. Lauper, Pfarrhaushälterin in Ueberstorf, darauf hingewiesen, dass sie neben der gewissenhaften Führung des Haushaltes auch einen grossen Bienenstand mit 25 Völkern besorgte. Die Inspektoren hätten sie oft als Muster einer vorbildlichen Imkerin hingestellt. Auch das Institut Guglera unterhielt einen Bienenstand, der von einer «Bienenschwester» geführt wurde.

Der Verein erhält einen neuen Namen

An der Hauptversammlung vom 2. Mai 1997 werden die revidierten Statuten aus dem Jahr 1966 genehmigt. Der Verein gibt sich den neuen Namen «Imkerverein des Sensebezirks».

Auf grosses Interesse stossen die seit den 2000er-Jahren organisierten Anfängerkurse für zukünftige Imker. 2007 nahmen 33 Personen daran teil. Auch in den folgenden Jahren zeigten jeweils gegen 30 Personen Interesse am Grundkurs. Der Imkernachwuchs ist also für die nächste Zukunft gesichert.



Alte handschriftliche Protokolle des Vereins Deutschfreiburger Bienenfreunde.



Die Pollen bleiben am Haarkleid der Biene haften und werden auf die Narbe der nächsten Blüte übertragen. Da die Biene blütenstet ist, das heisst, sie fliegt während einer längeren Zeit nur die Blüten einer einzigen Pflanzenart an, gelingt somit die Bestäubung, und der Fortbestand der Pflanze ist gesichert.

Trachtpflanzen

Franziska Ruprecht

Trachtpflanzen sind Pflanzen, die mit ihrem Nektar und ihren Pollen allen Insekten Nahrung liefern. Dieses Angebot wird von den Insekten für ihre eigene Ernährung und als Nahrung für die Larven genutzt. Ohne diese Pflanzen ist das Überleben von Insekten, und damit auch das der Bienen, nicht möglich.

Je vielfältiger und verschiedenartiger Pflanzen gedeihen können, desto mehr Möglichkeiten haben verschiedenste Insekten, sich anzusiedeln. Säuberlich gepflegte Rasenflächen und sterile Steingärten sind Hungerwüsten für eine Vielzahl von Insekten.

Jeder von uns kann seinen Beitrag zur Biodiversität beisteuern und diese in grossem Masse beeinflussen. Pflanzen Sie! Egal, ob Gemüse, Blumen, Sträucher oder Blumenwiesen. Teilen wir unseren Lebensraum wieder bewusst mit Insekten, Würmern und Co. Ohne sie ist unser Überleben eine Zeitfrage.

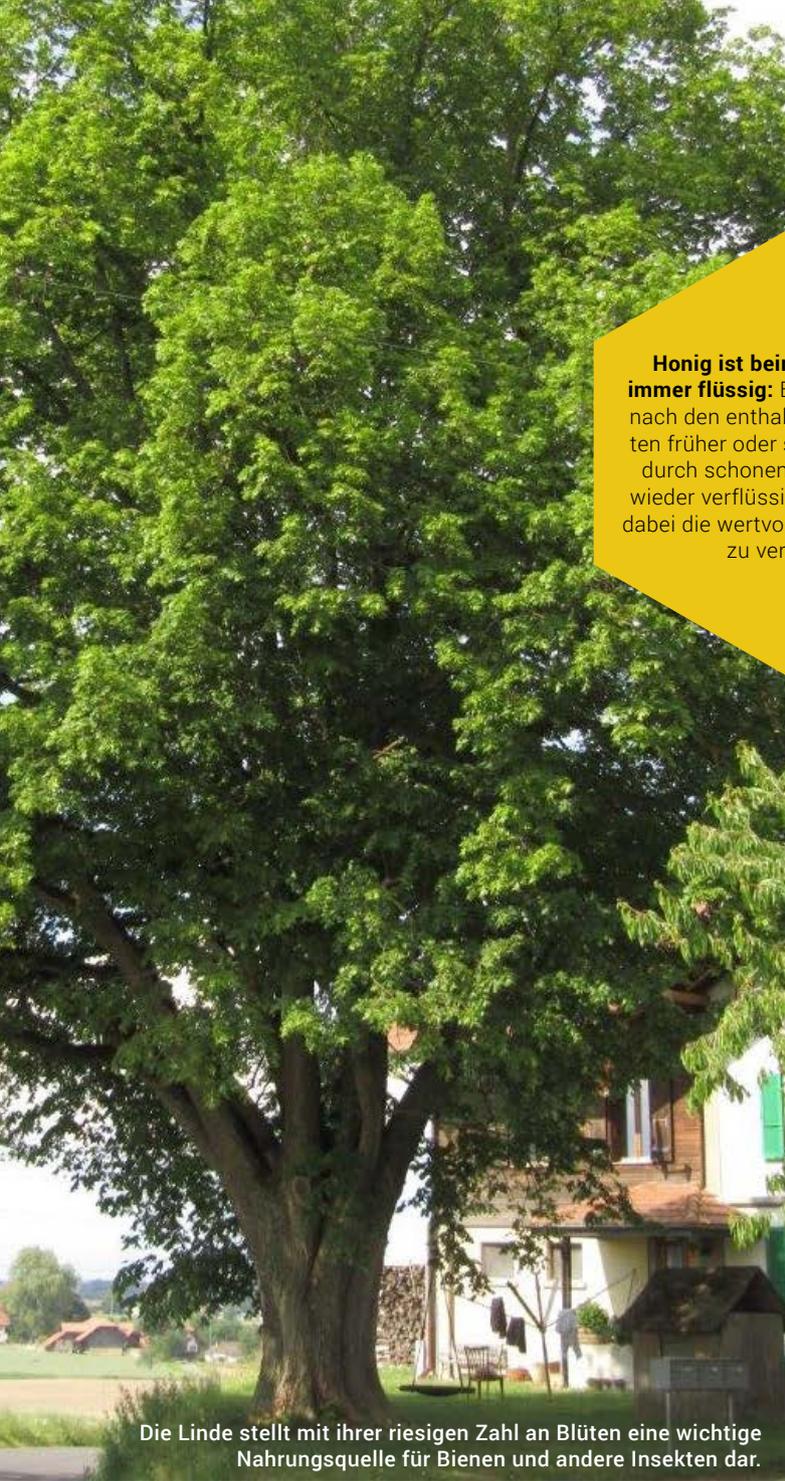
Die Absonderung des Nektars durch eine Pflanze wird von Aussenfaktoren wie Temperatur, Wasserangebot, Luftfeuchtigkeit und Wetter beeinflusst.

Auch unterliegt die Nektarproduktion einer jeden Pflanze einem bestimmten Tagesrhythmus. So findet zum Beispiel die Nektarsekretion bei der Wegwarte nur in der Zeit von 7 bis 12 Uhr statt. Bei der Linde erreicht sie jedoch in den Abend- und Nachtstunden ihr Maximum.

Der Nektar gilt als Trank der Götter und wird auch «Ambrosia» genannt.

Er ist die Kohlenhydratquelle für die meisten Insekten, auch für die Bienen. Der Nektar wird von der Pflanze durch Floralnektarien (in der Blüte) oder von Extrafloralnektarien (ausserhalb der Blüten) abgesondert. Mit





Honig ist beim Schleudern immer flüssig: Er kristallisiert je nach den enthaltenen Zuckerarten früher oder später und kann durch schonendes Erwärmen wieder verflüssigt werden, ohne dabei die wertvollen Inhaltsstoffe zu verlieren.

Die Linde stellt mit ihrer riesigen Zahl an Blüten eine wichtige Nahrungsquelle für Bienen und andere Insekten dar.

dieser Massnahme stellt die Pflanze Futterstoffe für die Insekten bereit und erwartet im Gegenzug von den Nutznießern den Transport des eigenen Pollens zur nächsten Pflanze und zu deren Fortpflanzungsapparat.

Der Pollen (Blütenstaub) ist die Fett-, Mineralstoff- und Eiweissnahrung für die meisten Insekten, auch der Bienen. Er muss für die Aufzucht der Larven unbedingt vorhanden sein. Der Pollen wird bei der Pflanze im Staubbeutel gebildet. Windbestäubte Pflanzen bilden mehr Pollenkörner aus als tierbestäubte. Jede Pflanzenart hat eine andere Pollenform.

Das durchschnittliche Pollenhöschen einer Sammelbiene enthält zwischen 100'000 und mehreren Millionen Pollenkörner.

Pro Pollenhöschenpaar trägt eine Sammelbiene ungefähr 20 mg Pollen in den Bienenstock ein.

Aus Nektar wird Honig

Die Biene nimmt Nektar auf. In der Honigblase wird der Nektar mit Fermenten vermischt. Dabei werden die höherwertigen Zuckerarten in Einfachzucker zerlegt. Bis zur definitiven Einlagerung als Vorrat in der Wabe wird der «Vorhonig» von Biene zu Biene weitergereicht, immer weiter fermentiert und dabei «luftgetrocknet». Je mehr Bienen dabei mithelfen, desto höher ist der Wert eines Honigs. Bevor der Honig in der Zelle mit einem Wachsdeckel luftdicht abgeschlossen wird, wird er zur Eindickung und Reifung durch die Stockluft noch einige Zeit offen gelagert. Erst wenn alles stimmt, kommt der Deckel drauf. Aus 3 Litern Nektar wird so etwa ein Kilogramm Honig.



Obwohl vom Prinzip her immer noch gleich, sind moderne Honigschleudern weniger schweisstreibend zu bedienen und ausserdem hygienischer.

Eierlegendes Wunder:

Eine Königin kann in Spitzenzeiten bis zu 2000 Eier pro Tag legen, mehr als ihr eigenes Körpergewicht.

Und immer lockt das süsse Gold der Honigbiene

Peter Andrey

Lange Zeit war Honig das einzige Süssungsmittel, das die Menschen zur Verfügung hatten, dementsprechend begehrt war er denn auch. Gegessen wurden der Honig mitsamt den unbebrüteten Wabenstücken aus reinem Naturbau. An diese zu gelangen, hat sich aber schon immer schwierig gestaltet. Hohe Bäume und unzugängliche Felswände haben die Menschen jedoch nicht davon abgehalten, wie 9000 Jahre alte steinzeitliche Höhlenmalereien von Honigjägern zum Beispiel aus Spanien zeigen. Noch heute wird in Nepal mit einem System von Schnurleitern, Holzstangen und Körben eine Honigernte praktiziert, wie sie auch in Europa möglich gewesen sein dürfte, um an den Honig von in zerklüfteten Felswänden wild lebenden Bienenvölkern zu gelangen. Man kann sich vorstellen, dass der so gewonnene Honig auch als Köder für die Jagd auf Bären eingesetzt wurde. Auch auf australischen Felsritzbildern ist zu sehen, dass die Aborigines bereits in vorgeschichtlicher Zeit Buschhonig von stachellosen Bienen sammelten.

Mit dem Aufkommen der grossen Kulturen in Ägypten und Mesopotamien entwickelte sich eine organisierte Bienenhaltung mit geplanter Honiggewinnung. So wurden den Bienen in griechischen und römischen Zeit Keramikgefässe als Behausungen angeboten, während es bei uns eher Klotzbeuten gewesen sein dürften, wie Funde aus der jungneolithischen Pfahlbausiedlung in Arbon belegen. Aus dem Gebiet des heutigen Deutschlands sind bereits im frühen Mittelalter zahlreiche bienengesetzliche Regelungen



Handarbeit: Bevor die Honigschleuder zum Einsatz kommt, werden die Wachsdeckel auf allen Honigwaben mit der Entdeckelungsgabel entfernt.

überliefert, die vorallem darauf abzielten, den Kirchen genug Wachs für Kerzen zur Verfügung zu stellen. Kontinentaleuropäisch entwickelte sich die Bienenhaltung in zwei Bereiche: In die der Korbimkerei und in die der Waldimkerei (Zeidlerei), deren völlige Aufgabe mit der Wende zum 19. Jahrhundert den Übergang zur modernen Imkerei markiert mit beweglichen Wabenrähmchen und schonendem Umgang mit den Bienen bei der Honigernte.

Honiggewinnung früher und heute

Bevor 1865 die erste Honigschleuder von Franz von Hruschka aus Österreich gebaut wurde, ass man den

Honig direkt aus den Honigwaben. Eine volle Honigwabe galt als wertvolles Geschenk. In der Korbimkerei, die bis Ende des 19. Jahrhunderts weitverbreitet war, wurden die vollen Waben aus dem Bienenkorb geschnitten und anschließend der Honig ausgepresst.

Die Honigschleuder erleichterte die Honiggewinnung enorm. Wurden sie früher aus Holz oder Weissblech konstruiert, kommt heute meist Edelstahl zum Einsatz. Dies vor allem aus Gründen der Hygiene.

Ob Honiggäger der Steinzeit, Zeidler des Mittelalters oder heutige Imkereien mit hochmodernen Schleudernanlagen: Um an das süsse Gold der Honigbiene zu gelangen, war der Mensch zu allen Zeiten sehr erfinderisch.



Das «Goldsiegel» ist nicht nur ein Erstöffnungsschutz, es bürgt auch für saubere, rückstandsfreie Qualität und schonende Verarbeitung.

Schweizer Bienenhonig
Miel suisse
Miele svizzero
Mel svizzer



QUALITÄTSHONIG
aus kontrollierter Produktion

www.swisshoney.ch



Das goldene Qualitätssiegel für besten Honig

Erika Freiburghaus

Bereits 1897 führte die Schweizer Imkerschaft erstmals eine Honigkontrolle ein, um die Herkunft als «Schweizer Bienenhonig» zu garantieren. Nichtdeklariertes Importhonig ist also nicht erst ein Problem unserer Tage.

Der Honigkontrolleur der jeweiligen Sektion begutachtet die Ernte jeweils eines Mitgliedes. Die Kontrolle beinhaltete zunächst lediglich eine optische und sensorische Prüfung auf Wassergehalt (zu dünnflüssige Honige), Verunreinigung, Geruch, Geschmack und Verdacht auf Fälschung. 1909 regelte dann ein erstes Lebensmittelgesetz

auch die offiziellen Vorgaben für unseren Honig.

In jüngerer Zeit war vor allem das 1992 durch den nationalen Verband Schweizerischer Bienenzüchtervereine (VSBV) erlassene neue Honigreglement ein Meilenstein für die Qualitätssicherung. Kurz darauf erliess der Bund 1995 ein neues Lebensmittelgesetz, wobei unter anderem die Selbstkontrollpflicht für Imker eingeführt wurde.

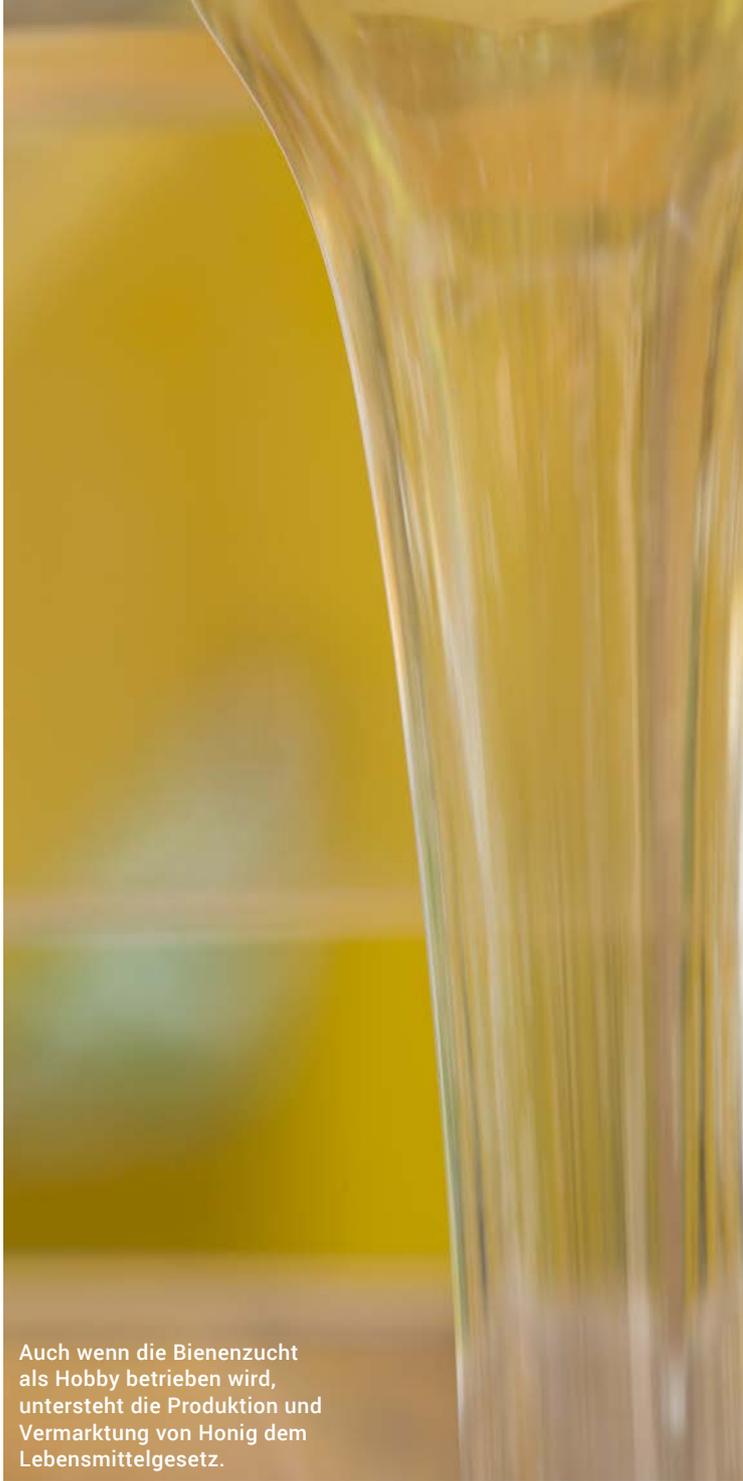
Offenbar liessen sich das neue Lebensmittelgesetz, die Selbstkontrolle, das Honigreglement und die Honigkontrolle nicht leicht unter einen Hut bringen: Immer wieder wurden neue Reglemente entworfen und wieder verworfen. Die bisherige Honigkontrolle wurde als zu wenig aussagekräftig empfunden. Aufgrund dieser Schwierigkeiten erarbeitete der Verein Deutschschweizerischer und Rätoromanischer Bienenzüchter (VDRB) ein eigenes Qualitätslabel. Mit einbezogen wurden Kantonschemiker und das eidgenössische Zentrum für Bienenforschung. Neu sollte nicht wie bisher nur die Ernte, sondern auch die Betriebsweise kontrolliert werden, also der ganze Produktionsprozess des Honigs.

Goldsiegel als Qualitätslabel

2006 konnte das neue Kontrollkonzept vorgestellt und in Kraft gesetzt werden. Mit einem revidierten Honigreglement wurde auch das «Goldsiegel» als Qualitätslabel ins Leben gerufen. Die Anforderungen für dieses Label sind höher, als sie das eidgenössische Gesetz vorschreibt. Es garantiert also höchste Qualität. Imker, die nach diesem Honigreglement arbeiten und sich regelmässig kontrollieren lassen, dürfen sich als Siegelimker bezeichnen und ihren Honig mit dem goldenen Qualitätssiegel verkaufen.

2012 wurden das Honigreglement und die Checkliste für die Honigkontrollen wieder auf den neuesten Stand gebracht. Seit diesem Jahr haben die Prüfer ein digitales Werkzeug für ihre Kontrollen zur Verfügung, die App «Bee Audit».

Es dürfen nur ausgebildete Betriebsprüfer Betriebskontrollen durchführen. Für unseren Verein sind das zurzeit die Schreibende selbst sowie Peter Andrey. Das goldene Qualitätslabel erfreut sich unterdessen immer grösserer Beliebtheit. Heute glänzt das goldene Siegel auf den Honiggläsern von bereits 89 Imkerinnen und Imkern unseres Vereinsgebiets.



Auch wenn die Bienenzucht als Hobby betrieben wird, untersteht die Produktion und Vermarktung von Honig dem Lebensmittelgesetz.



Reges Treiben auf dem Flugbrett: Arbeiterinnen mit gesammelten Pollen im Anflug.

Honig, Wachs und andere Kostbarkeiten – die verschiedenen Bienenprodukte

Barbara Voléry und Lilo Kaeser

Seit bald 30 Jahren sind wir, Barbara Voléry (ehemalige Bieneninspektorin und Bienenkommissärin) und Lilo Kaeser (ehemalige Vereinspräsidentin) begeisterte Imkerinnen. Trotz langjähriger Erfahrungen staunen wir immer wieder über die Bienenwelt.

Neben dem faszinierenden Einblick in die Bienen-Wunderwelt und dem Wissen um die zentrale Bedeutung der Befruchtung der Pflanzen für die Menschheit interessieren uns zugleich mit dem fantastischen Honig auch die anderen Bienenprodukte. Sie werden alle für die Apitherapie in der Naturheilkunde verwendet. Diese perfekten und

wunderbaren Naturprodukte sind einmalig und können von uns Menschen nach wie vor nicht künstlich hergestellt werden. Und weil die von verschiedenen Völkern gewonnenen Bienenprodukte nie exakt genau gleich zusammengesetzt sind, sondern je nach Trachtangebot, Umgebung, Klima und Volkscharakter ein wenig in der Komposition variieren, bilden sich auch kaum Resistenzen.

Als Imkerinnen und Familienfrauen haben wir alle Produkte kennengelernt und vieles ausprobiert. Uns war es ein grosses Anliegen, unseren Kindern die Augen für die Natur zu öffnen. Sie sollten nicht nur die Süsse des Honigs,

sondern auch das perfekte Wachs, die Vollkommenheit des Bienenbrot, den Supersaft Gelée royale und die Heilwirkung von Propolis kennenlernen. Die Wirkung des Bienengiftes erfuhren sie ohne unser Zutun.

Gerne stellen wir diese Produkte aus unserer Sicht kurz vor. Genauere Informationen dazu sind im Internet zu finden, etwa auf der Homepage des Vereins.

Pollen und Bienenbrot, Supernahrung aus dem Bienenstock

Pollen sind die männlichen Keimzellen blühender Pflanzen. Der Pollen wird von den Bienen zur Ernährung ihrer Larven und Ammen gesammelt. Der Pollen wird in Form von gut sichtbaren, farbigen Pollenhöschchen an den Hinterbeinen in den Bienenstock getragen. Dort wird er zusammen mit Nektar als Bienenbrot in der Nähe der Brutzellen eingelagert, sozusagen griffbereit für die Larven. Ganz nebenbei werden so die Pflanzen bestäubt. Und fast unbemerkt vom Menschen wird ein Grossteil unserer Nahrung einzig durch die unermüdliche Bestäubungsarbeit der Bienen ermöglicht (268 Millionen Franken Bestäubungsleistung allein in der Schweiz). Dies ist eindeutig die wichtigste Leistung unserer Bienen!

Die bunten Pollen können im Joghurt oder Quark dem «Zmorgemüesli» zugemischt werden. Pollen ist ein vollkommenes Nahrungsmittel mit allen vom Menschen benötigten Nährstoffen (Eiweiss, Vitamine, ungesättigte Fettsäuren, Mineralstoffe). 1-2 Teelöffel pro Person täglich werden empfohlen, für Kinder die Hälfte.

Bienenwachs

Bevor wir vor über 20 Jahren mit der Imkerei angefangen hatten, war uns kaum bewusst, woher Kerzenwachs stammt. Mit grösster Bewunderung merkten wir, dass die Baubienen (zwischen dem 11. und 18. Lebenstag) diese zarten, weissen Plättchen aus den Bauchschuppen schwitzen und zu den bekannten perfekt



Die Pollenkörner werden von den Bienen zu kleinen bunten Klumpen gepresst.



Rohes Bienenwachs ist weiss...



...und erhält die gelbe Farbe erst durch die Mischung mit Pollen und Propolis.

sechseckigen Zellen verarbeiten. Durch das Auskleiden der Zellen mit einer feinen Schicht Propolis nimmt das Bienenwachs die schöne gelbe Farbe an. Fast unglaublich, ein Bienenschwarm baut innert sechs Tagen seine ganzen nötigen Waben, wirklich ein Wunderwerk der Architektur!

Bienenwachs ist ein sehr wertvoller Rohstoff. Es dient zur Herstellung von neuen Mittelwänden, eigentliche Starthilfen für die Bienen in den Bienenkästen, sowie zur Herstellung von Kerzen. Vor der Erfindung des elektrischen Lichtes waren die edlen Bienenwachskerzen vor allem der Kirche, den Kaisern und Königen vorbehalten, während die gewöhnlichen Leute Talgkerzen (aus Tierfett) verwenden mussten. Karl der Grosse, der sich im Dunkeln fürchtete, muss ein Vermögen für Kerzen ausgegeben haben. Wir haben das Glück, im nahen Lanzenhäusern im Kerzenatelier von Silvia Huwyler in die Wunderwelt aus Bienenwachs eintauchen zu können. Für jeden Kerzenliebhaber, auch für Kinder, ein wunderschönes Erlebnis. Die Kosmetikindustrie verwendet Bienenwachs in Cremes und Lotionen; leider oft stark gereinigt und gebleicht, so dass viele wertvolle Wirkstoffe vernichtet wurden.

Propolis oder Kittharz

Ausscheidungen von Blättern und Knospen verschiedener Bäume zum Schutz vor Infektionen werden von den Bienen gesammelt und mit Wachs vermischt zum Abdichten der Behausungen verwendet. Vor der Erfindung des Penicillins war Propolis das stärkste einheimische antiseptische Mittel. Propolis wirkt antibiotisch, antiviral und antimykotisch, es ist sozusagen ein Breitband-Antibiotikum. Um das Bienenvolk im Stock vor Krankheitskeimen zu schützen, überziehen und verkitten die Bienen alles mit Propolis. Es wurden sogar schon tote Mäuse in Bienenstöcken gefunden, überzogen von Propolis, richtiggehend mumifiziert. Bereits die Inkas benutzten Propolis, Hippokrates

behandelte damit Wunden und die Ägypter balsamierten ihre Pharaonen damit ein. Das Wort stammt aus dem Griechischen und bedeutet «vor der Stadt», Stadtschutz (pro - vor, polis - Stadt). Auch der Geigenbauer Stradivari hat bei der Herstellung seines Geigenlacks Propolis verwendet.

Viele Imker stellen selber Propolis-Tinktur als Allroundmittel für die Hausapotheke her. Diese wird mit Wasser verdünnt oder in Alkohol gelöst bei Halsweh und bei Wunden verwendet, und wir machen daraus, zusammen mit Honig, Bienenwachs und Mandel- oder Olivenöl, unsere eigenen feinen Hand- oder Wundcremes.

Durch unsere Pflege- und Reinigungsarbeiten im Bienenhaus befinden wir uns stets in dieser «antibakteriellen Propolis-Atmosphäre» und atmen dabei den feinen Propolisstaub ein. Es gibt kaum Imker mit Asthma. Propolis ist als Tinktur, in Tablettenform, als Pulver oder in Kapseln auch in Apotheken erhältlich.

Uns Imkerinnen hat es schon mehrere Hosen ruiniert, da das Kittharz herrlich an den Kleidern kleben bleibt und auch nach mehrmaligem Waschen nicht zu entfernen ist.

Gelée royale

Dieser geniale Futtersaft wird zur Aufzucht der Königinnen hergestellt. Er ist ähnlich zusammengesetzt wie der Futtersaft für die Arbeiterinnen und Drohnen, dazu aber angereichert mit mehr Aminosäuren, mehr Nukleotiden (Bausteine für die Erbsubstanz), mehr Vitaminen und einem Juvenilhormon.



Kraftakt Wachsproduktion:
Um ein Kilogramm Bienenwachs auszuschwitzen, benötigen Bienen rund zehn Kilogramm Honig und ein Kilogramm Pollen.

Das Gelée royale wirkt beim Menschen krebshemmend, antimikrobiell, reguliert Blutzucker und Blutdruck und erhöht die Zellvitalität, wahrlich ein geniales Superprodukt!

In der Kosmetik ist es ein teures exklusives Mittel, verwendet in Cremes, verkauft als Naturheilmittel in Ampullen zur inneren Anwendung.

Die Gewinnung von Gelée royale ist sehr aufwendig und kompliziert.

Wir haben beide, als junge Imkerinnen, diesen teuren Wundersaft einmal «gratis» im Bienenhaus ausprobiert. Dazu öffneten wir eine überzählige Königinnenzelle, und sogleich wurde das Gelée royale ausgeschlürft. Diese Geschmacksexplosion im Munde werden wir nie vergessen. Es war alles gleichzeitig und sehr extrem: süß, scharf, sauer und stark.

Bienengift

Wer kennt das nicht? Barfuss im Sommer über den Rasen gehen und eine Biene, die im Weissklee Nektar sammelt, sticht in Notwehr.

Die Bienen brauchen den Stachel mit dem Gift zur Abwehr anderer Insekten, meistens anderer Bienen. Beim Stich in den Chitinpanzer eines anderen Insekts können sie den Stachel wieder herausziehen, beim Stich in die

Haut bei Mensch und Tier bleibt der Stachel aber stecken, und die Biene stirbt. Nur wenige Menschen reagieren allergisch, aber diese Allergie muss sehr ernst genommen werden, denn Bienengift kann tödlich sein.

In der Apitherapie wird Bienengift gegen Rheuma und Arthritis eingesetzt.

Wir Imker werden bei der Arbeit natürlich auch gestochen. Bei schönem Wetter kaum, bei Gewitterstimmung

mehr, da die Bienen und auch wir dann aufgeregter sind. Mit der Zeit werden die meisten Imker immun gegen das Gift. Es gibt kaum mehr Schwelungen und schmerzt weniger. Ausserdem hilft es wie gesagt gegen Rheuma und Arthritis, da haben wir ja wieder einmal Glück.

Zudem versuchen wir friedliche Völker zu züchten, die weniger stechlustig sind. Aber die Honigbiene ohne Stachel gibt es in Europa noch nicht.

So verdanken wir den Bienen eine unglaublich reiche Palette an Produkten, die auch uns Menschen guttun. Und wie soll Albert Einstein gesagt haben: Ohne Bienen stirbt die Menschheit innert vier Jahren aus.

Honig bei Wunden, Geschwüren und Brandschäden. Anstatt bei eiternden Wunden und Geschwüren Karbolwasser, Kresolin und andere dergleichen Mittel anzuwenden, empfiehlt die „Fundgrube“ (XIX. 29) als ein ebenso gutes und dabei ganz unschädliches Mittel reinen Bienenhonig, der, auf ein kleines Läppchen getrichen, aufgelegt wird. Die Eiterung läßt bald nach und wird gutartig, die Wunden bekommen ein besseres Aussehen und gehen in Heilung über. Zum Auswaschen der Wunden wird auch Honigwasser empfohlen, dem man einige Tropfen Arnika- oder Kalendula-Tinktur zufügen kann.

Honig und Roggenmehl, zu einem dicken Brei angerührt und auf die Geschwüre gelegt, bringen schnell Eiterung und nachfolgenden Heilung.

Honig ist auch ein vortreffliches Mittel gegen Brandschäden. Hält man das gebrannte Glied in Honig, so lassen die Schmerzen bald nach, und es hört auch die Blasenbildung auf; Honig empfiehlt sich daher besonders auch bei Brandwunden im Gesicht, bei denen andere Mittel weniger in Anwendung gebracht werden können. Es dürfte sich bei Brandwunden auch Honig mit Roggenmehl sehr gut bewähren, da auch Roggenmehl an sich als Mittel bei Brandwunden gute Dienste leistet.

Die heilende Wirkung von Honig bei «Wunden, Geschwüren und Brandschäden» in der «Freiburger Zeitung» vom 5. Januar 1897.



Apis mellifera mellifera, die Landrasse.



Apis mellifera carnica, die Kärtner Biene.



Die Buckfast-Biene.

Die verschiedenen Bienenarten in unserem Vereinsgebiet

Marius Schneuwly

Biene ist nicht gleich Biene. Imker können sogar trefflich darüber streiten, was die beste «Bienenrasse» ist. Genau genommen geht es aber nicht um Rassen, sondern um verschiedene Unterarten der westlichen Honigbiene «*Apis mellifera*». Unternehmen wir also eine Panoramaschau der verschiedenen bei uns anzutreffenden Honigbienen.

Bis vor einem Jahrhundert war die dunkle europäische Biene, in der Schweiz bekannt unter dem Beinamen «Schwarze Biene», die Alleinherrscherin nördlich der Alpen. Sie ist in unseren Breiten graden die natürlich entstandene Unterart und gut an die Lebensbedingungen nördlich der Alpen angepasst. Auch im Sensebezirk bemühen sich Imker um den Fortbestand der ursprünglichen Biene.

Langsam drängten seit Mitte des 19. Jahrhunderts auch andere Bienen in die Schweiz und in unsere Region. So wurde die ursprünglich aus Slowenien stammende sogenannte «Kärtner Biene», bekannt unter dem Namen Carnica, zunehmend in unserer Gegend heimisch. Sie etablierte sich zum Massstab der Zuchtbemühungen und wurde nach dem Zweiten Weltkrieg vor allem auch in der Westschweiz als einzige gefördert. Mit ihr liessen sich verschiedene züchterische Ziele besser erreichen. Vor allem der höhere Honigertrag und die Sanftmütigkeit öffneten ihr den Weg in viele Bienenhäuser.



Da die Bienen das für uns unsichtbare UV-Licht sehen können, entsteht für sie eine vollkommen andere Farbpalette. Die Pflanzen haben sich auf diese spezielle Sichtweise eingestellt, schliesslich ist ihnen daran gelegen, möglichst effektiv bestäubt zu werden. So kommt es, dass unter den heimischen Blumen die für Bienen attraktiven Farben Gelb, Weiss, Blau und Violett sehr verbreitet sind.





Buckfast-Züchter aus der ganzen Schweiz besuchen diese Belegstelle mit perfekter Aussicht auf den Moléson.

In den Achtzigerjahren des vergangenen Jahrhunderts machten dann die ersten Sensler Imker Bekanntschaft mit der Buckfast-Biene. Sie ist benannt nach dem englischen Kloster, in dem sie der deutsche Mönch Bruder Adam Kehrle gezüchtet hatte. Sie wird häufig als das Rennpferd unter den Bienenrassen bezeichnet und bedarf entsprechend vermehrter züchterischer und pflegerischer Bemühungen. Sie dankt es dann aber mit hohen Leistungen, Sanftmut und Schwarmträgheit. Farblich ähnelt sie der Ligustica, der in Italien und der Südschweiz heimischen Biene, die sich aber aus klimatischen Gründen nicht auf der Alpennordseite ausbreiten konnte.

Schwestern?

Königinnen leben bis zu fünf Jahren, Arbeiterbienen je nach Jahreszeit zwischen eineinhalb und mehreren Monaten - und dies, obwohl beide aus den genau gleichen Eiern schlüpfen.

Bienen-Zuchtstationen

In unserer Gegend lassen die Carnica-Halter ihre Zuchtköniginnen meist auf der Belegstelle Petit Mont oberhalb von Jaun begatten. Eine kleinere Carnica-Belegstelle wird in einer Waldlichtung zwischen Marly und Ependes betrieben. Die Buckfastzüchter haben innerhalb des Kantons zwei Belegstellen zur Verfügung: Die eine liegt am Osthang des Dent de Lys oberhalb von Albeuve und die andere am Moléson. Die Belegstelle Dent de Lys mit jährlich weit über 2000 begatteten Königinnen dürfte die am stärksten frequentierte sein, stösst aber mit dieser Anzahl an ihre Grenzen. Die Züchter der Dunklen Biene lassen ihre Königinnen meist im Kanton Bern oder in der Innerschweiz begatten.

Bienenzucht und -haltung hat viel mit Emotionen, mit Herzblut zu tun. Einerseits ist dies die Triebfeder für ein Weiterkommen der jeweiligen «Rasse», andererseits verdrängen diese Emotionen ab und zu die sachliche Auseinandersetzung mit der eigenen Biene und der des Nachbarn. Also, keep cool!

Die Königin, das Herz des Bienenstaats

Franziska Ruprecht

Die Zucht war schon immer ein Steckenpferd der Imker des Sensebezirks. Die Bienenhaltung alleine ist bereits eine grosse Herausforderung, die Königinnenzucht jedoch verlangt noch einiges mehr an Beobachtung, Aufwand, Wissen und Technik. Zucht ist wichtig, um gezielt genetische Merkmale einer Königin an ihre Töchter zu vererben. Da die Königin das einzige geschlechtsreife Weibchen im Bienenvolk ist, ist sie die Mutter aller Bienen im Stock. Somit spiegeln sich ihre Merkmale direkt im Wesen des Bienenvolkes.

Die Krankheitsanfälligkeit eines Bienenvolkes zum Beispiel kann durch die bewusste Auslese eines ausgeprägten Putztriebes und von gutem Hygieneverhalten der Bienen reduziert werden. Auch können der Schwarmtrieb eines Volkes durch Zuchtauswahl gedämpft und besonders die Stechlust der Bienen besänftigt werden.

Je nach Jahreszeit entscheidet auch das Einsetzen einer neuen Königin über das Überleben eines Volkes.

Nach unserer Erfahrung ist es sinnvoll, in einer Gruppe zu züchten, denn der Aufwand kann reduziert, neu gewonnene Erkenntnisse können untereinander besprochen und das Risiko eines Totalverlustes einer Abstammungslinie kann reduziert werden.

Meilensteine der Königinnenzucht

- 1922 wurde die erste vereinseigene Belegstation zur Zucht der Dunklen Biene in Betrieb genommen.
- 1945 führten mehrere Züchtervereinigungen im Vereinsgebiet die drei Belegstellen Rosé-Seedorf, Düdingen und Ueberstorf, Letztere wurde 1992 wegen Paarungsunsicherheit - die Carnica-Biene wurde von immer mehr Imkern in der Umgebung gehalten - und mangelndem Zuchtinteresse definitiv geschlossen.
- 1974 wurde die Carnica-Belegstelle auf dem Petit Mont eröffnet, bereits vorher war in Marly von derselben Zuchtgruppe die kleine Belegstelle Copy gegründet worden.
- 1995 Die Buckfast-Biene fasst Fuss in unserem Vereinsgebiet.
- 2007 Die Freiburger Bienenzüchter Jacques Castella und Eduard Aeby eröffnen die Buckfast-Belegstelle unterhalb des Dent de Lys.
- 2013 sucht eine Gruppe Buckfast-Züchter unseres Vereins nach Möglichkeiten, um eine zusätzliche Belegstelle zu eröffnen, da die Station Dent de Lys mit der Auffuhrmenge an Königinnen aus der ganzen Schweiz an ihre Grenzen stösst.
- 2014 Gründung des Vereins Buckfast-Zuchtgruppe Freiburg. Er nutzt die ehemalige Carnica-Belegstelle unterhalb des Moléson zur Zucht von Buckfast-Königinnen.

Die Pflege macht den Unterschied: Arbeiterinnen und Königinnen schlüpfen aus dem gleichen Ei - es ist die Art, wie das Ei und später die Larve gepflegt wird, die darüber entscheidet, ob am Schluss eine Arbeiterin oder eine Königin schlüpft.

Züchternachwuchs

Über einen längeren Zeitabschnitt wurden in unserem Verein keine Zuchtkurse mehr angeboten, dies aus Mangel an geschulten und vom VDRB anerkannten Fachpersonen. 2009 wurden dann gleich zwei Zuchtkurse angeboten. Zum einen weil die Nachfrage hoch war, zum anderen weil sowohl im Dadantsystem als auch im Schweizerkasten gezüchtet wurde. Die Kursleitung übernahm der Zuchtkursleiter Willy Rolli aus dem Kanton Bern. 2010 absolvierte Franziska Ruprecht den Zuchtleiterkurs des VDRB. Seither findet in unserem Verein fast alle zwei Jahre ein Zuchtkurs statt. In den letzten 10 Jahren wurden sechs Zuchtkurse durchgeführt mit durchschnittlich acht Teilnehmenden. Gezüchtet wird in Apidea- und Mini-Plus-Einheiten.



Königliche Geburtsstätte: Aus dieser Zelle wird in wenigen Tagen eine junge Königin schlüpfen.



Ein scharfer Blick hilft: Beim Umlarven entnimmt der Züchter eine drei Tage alte Bienenlarve, die anschliessend von einem anderen Bienenvolk zu einer Königin herangezogen wird.

Unterstützung des Kantons

Gute Königinnen sind die Basis vitaler, friedlicher und sammelfreudiger Bienenvölker. Der Kanton Freiburg unterstützt deshalb seit 2014 die Königinnenzucht mit finanziellen Beiträgen. Jeder im Kanton wohnhafte Züchter kann einen Antrag auf Subvention stellen, unabhängig von der Bienenrasse. Der Kanton beteiligt sich mit 30 Franken an jeder auf einer offiziellen A-Belegstelle begatteten Königin, die im Kanton Freiburg weiterverkauft wurde. Das Geld erhält zur Hälfte der Züchter, die andere Hälfte der Käufer. 2016 wurden so 138 Königinnen gefördert.

Die jüngsten Imker des Vereins

Simon Spengler

Anna Mosimann, die Vertraute der Königinnen

Persönlich: 19 Jahre, wohnt in Düdingen, besucht das Collège

Imkerei: hält fünf Buckfast-Völker in Düdingen (600 m), absolvierte den Grundkurs 2013/14

Imker-Motto: «Bienen gehören zu meinem Leben, seit ich denken kann. Das soll auch so bleiben.»

Bienen-Freuden: «Die Königinnen-Zucht ist für mich der faszinierendste Teil der Imkerei.»

Bienen-Leid: «Die Varroa-Behandlung: Ich muss die Bienen plagen, und in die Ferien kann ich in dieser Zeit auch nicht.»





Michael Schneuwly, der Geniesser

Persönlich: 17 Jahre, wohnt in Schmitten, Ausbildung zum Landwirt im zweiten Lehrjahr

Imkerei: hält fünf Buckfast-Völker in Hergarten, Alterswil (830 m), absolvierte den Grundkurs 2015/16

Imker-Motto: «Immer Mass halten, Imkerei soll nicht in Stress ausarten. Etwas Honig für den Eigengebrauch reicht mir.»

Bienen-Freuden: «Am Stand zuschauen, wie die fleissigen Bienen den Nektar in den Stock bringen, das ist grossartig.»

Bienen-Leid: «Stiche ins Gesicht! Die hab ich gar nicht gern.»

Bienenbehausungen

Oliver Hitz

Bienen brauchen zum Überleben eine vor Wind und Wetter geschützte Nisthöhle. In der Natur sind es meist Baumhöhlen, in denen sich die Bienen wohlfühlen. Solchen Baumhöhlen nachempfunden sind die verschiedenen künstlichen Bienenbehausungen, die die Imker ihren Bienenvölkern anbieten. Man nennt sie auch Beuten.

Zu Zeiten der Gründung unseres Vereins wurde mit Strohkörben geimkert. Diese werden bis heute noch stark mit der Bienenhaltung assoziiert, eignen sich aber nach heutigen Massstäben nicht mehr für die Imkerei. So musste beispielsweise für die Honigernte ein Teil des

Wabenmaterials herausgeschnitten oder das ganze Bienenvolk abgetötet werden.

In unserer Region wurden Bienen bis vor einigen Jahrzehnten fast ausschliesslich in Bienenhäusern in sogenannten Schweizerkästen gehalten. Ein schön verziertes, mit farbigen Flugnischen versehenes Bienenhaus gehörte neben jedes Bauernhaus. Damit war für die Bestäubung der Obstwiese gesorgt und die Bauernfamilie wurde mit süsssem Honig belohnt.

Im Schweizerkasten lebt jedes Bienenvolk hinter einer kleinen Schranktüre, durch die sich der Imker von hinten Zugang zum Volk verschafft, während die Bienen vorne durch die Flugnischen ein- und ausfliegen. Eine Glasscheibe erlaubt es dem Imker, den hinteren Teil der Völker zu beobachten, ohne die Bienen dabei zu stören. Für die Durchsicht der Völker werden alle Waben nacheinander aus dem Kasten genommen, in den Wabenknecht gehängt, und am

Obwohl kaum mehr ein Imker weiss, wie Bienen in Strohkörben gehalten werden, dürfen diese traditionellen Behausungen in keiner Ausstellung fehlen.



Schluss wieder in der gleichen Reihenfolge ins Volk zurückgegeben.

Seit Mitte der 1980er-Jahre werden bei uns Bienen vermehrt in im Freien aufgestellten Magazinbeuten gehalten. Dass es kein Bienenhaus braucht, macht Magazinbeuten speziell für Neuimker attraktiv. Es reicht, das Einverständnis des Landbesitzers einzuholen und sich mit allfälligen Nachbarn abzusprechen, und schon kann mit einigen wenigen Beuten begonnen und die Imkerei mit dem Zukauf zusätzlicher Beuten nach und nach der gewünschten Grösse angepasst werden.

Für Bienenzüchter. (Eingefandt.) Zur Anfertigung von Bienenwohnungen ist der Winter die schicklichste Zeit. Für Bienenzüchter, die Nichts versetzen und Nichts lernen wollen, sind alle Wohnungen fast gleichgültig, doch immerhin besser die engen, hohen Klotzkäse (Stockkasser). (Der rationelle Bienenvirt aber will unumschränkter Herr seiner Bienen sein; er will darum von keinen unteilbaren, unzugänglichen Wohnungen mehr etwas wissen, sondern schafft Kästen (Druden) von gleicher Weite, oder noch

Die richtige Bienenwohnung sorgte auch früher schon für Gesprächsstoff («Freiburger Zeitung» vom 24.12.1895).



Das höchstgelegene ganzjährig bewohnte Bienenhaus in unserem Vereinsgebiet befindet sich im Muscherenschlund und gehört Hermann Piller.

indem der Deckel entfernt wird. Der Imker kann dann einzelne Waben herausziehen und wiederum einsetzen.

Ob traditionelle Bienenhaltung in Schweizerkasten und Bienenhaus oder in modernen Magazinbeuten: Beide Möglichkeiten haben Vor- und Nachteile und beide haben eingefleischte Gegner und Befürworter. Den Bienen ist es letztlich egal, in welcher Holzkiste sie leben... Entscheidend sind in dieser Frage die Vorlieben der Imkerin oder des Imkers.

Magazine können ohne grossen Aufwand an einen anderen Standort verlegt werden, wenn sich die Bedingungen am gewählten Standort als nicht optimal herausstellen oder ändern. Dies ermöglicht die Wanderimkerei, bei der die Bienenvölker je nach Trachtangebot an verschiedene Standorte verlegt werden. Wenn in niedrigeren Lagen alles verblüht ist, werden die Völker in die Berge gebracht, wo die Flora erst am Erwachen ist.

Magazinbeuten gibt es in vielen Ausführungen und Formaten. In unserem Vereinsgebiet haben sich vor allem Dantbeuten durchgesetzt. Der Zugang zu den Völkern erfolgt hierbei von oben,



Wanderimkerei vor dem Allrad-Zeitalter: Keine Aufwand ist zu gross für ein paar Gläser edlen Berghonig.



Friedliche Wanderung:
Beim Schwärmen nehmen die Bienen einen Teil ihrer Vorräte im Honigmagen mit und sind in aller Regel nicht aggressiv.

Ein Bienenschwarm ist immer wieder ein schönes Naturschauspiel. Auf der Suche nach einer neuen Bleibe lassen sich die Bienen oft an Ästen nieder.

Wenn Bienen reisen – vom Charme des Schwarms

Adelheid Mauvilly

Die Schwarmbildung ist die natürliche Art der Volksvermehrung bei den Bienen. Hat das Bienenvolk im Frühsommer eine gewisse Stärke erreicht, wird der Schwarmtrieb ausgelöst und das Volk und die Königin machen sich zum Abreise bereit, indem eine junge Königin nachgezogen wird. Sie ist es, die im Bienenstock die Herrschaft übernehmen wird, nachdem die alte Königin mit etwa der Hälfte des Volkes ausgeflogen ist. Bei dieser ganzen Geschäftigkeit wird natürlich nicht mehr viel Honig eingetragen, daher ist der Imker bestrebt, diesen Trieb zu unterdrücken, indem er neue Völker durch Wegnahme von Bienen und Brut bildet.

Da sich dieser Trieb jedoch schwer kontrollieren lässt, und wenn der Imker zu spät handelt, kommt es dennoch zu Schwärmen, die dann irgendwo hängen. Da ein Bienenvolk heute ohne die Behandlung durch den Imker nicht mehr wild überleben kann, sollten die Schwärme möglichst eingesammelt werden, denn sie dienen, mit einer jungen Zuchtkönigin versehen, dem Imker zur Aufstockung seines Bestandes oder einem Neuimker zum Beginn seiner Bienenhaltung. Damit dieser Austausch funktionieren kann, braucht es eine zentrale Stelle, die gefundene Schwärme annimmt und an Interessierte abgibt: die Schwarmbörse.

So beschloss der Verein deutscher Bienenfreunde an seiner Hauptversammlung im 1896, ein Vermittlungsbüro für Bienenschwärme einzurichten, Verwalter wurde Kaspar Jungo von Dübdingen. Ausschlaggebend scheint der Umstand gewesen zu sein, dass damals seit 8 Jahren «die hiesige Biene durch fremde Brut bedeutend veredelt» worden war, so dass nun leistungsfähige Schwärme mit guten Königinnen weitervermittelt werden konnten. Ziel war, die Bienenzucht im deutschen Kantonsteil weiter zu verbreiten, und so konnte jedermann seine Bestellung möglichst frühzeitig aufgeben und erhielt den Schwarm per Post in einem Extra-Transportkistlein zugestellt, mit «garantierter guter Ankunft»!

Kostete der Schwarm von einem Kilo im Mai noch 12 Franken und der von einem halben Kilo 8 Franken, so musste der Empfänger Ende Juni dafür nur noch 8 beziehungsweise 4 Franken bezahlen. Diese Preise scheinen jedoch zu hoch angesetzt gewesen zu sein, denn kurz darauf wurden sie um 2 Franken gesenkt, und im Jahr darauf kostete der 1-Kilo-Schwarm im Mai nur noch 7, Ende Juni 5 und im Juli

3 Franken. Von Mai 1896 an wurden diese Preise dann regelmäßig während der Schwarmzeit in der Freiburger

Zeitung veröffentlicht.

Aus der Zeit danach wissen wir leider nicht viel; in der näheren Vergangenheit hat Adolf Dänzer, Bieneninspektor für den Sensebezirk, die Verwaltung der Schwarmbörse in Tafers übernommen, die nach seinem unerwarteten Tod 2003 von Alfons Spicher übernommen wurde. Sie erfuhr aber in den letzten Jahren immer weniger Nachfrage, so dass sie 2017 aufgegeben wurde.

Schwärme müssen aber weiterhin eingesammelt werden: Damit keine Bienen verloren gehen, haben sich einige Imker bei der Polizei und den Feuerwehren gemeldet und fangen Schwärme auf Abruf ein. Dort oder am besten beim nächsten Imker können Schwärme gemeldet werden, die in der Natur gesichtet worden sind.

So wird sichergestellt, dass die reisenden Bienen ein neues Zuhause und gute Pflege erhalten.

Für Bienenfreunde. Um die Bienenzucht im deutschen Kantonsteil immer mehr zu verbreiten, hat der Verein deutscher Bienenfreunde in seiner Hauptversammlung beschlossen für dieses Frühjahr ein Vermittlungsbüro für Bienenschwärme zu errichten. Er kann dies um so eher thun, da die hiesige Biene bedeutend veredelt worden ist, indem seit 8 Jahren fremde Brut zu diesem Zwecke ist eingeführt worden, so daß die Vereinsmitglieder nur leistungsfähige Schwärme mit guten Königinnen können abgeben.

Preise sind günstig, wie folgt:

Monat Mai, einen Schwarm von 1 Kilo 12 Fr. von $\frac{1}{2}$ Kilo 8 Fr.; erste Hälfte Juni 10 Fr., und 6 Fr.; zweite Hälfte Juni 8 Fr., und 4 Fr.

Die Schwärme werden der Reihenfolge nach den Besteller durch Post in Extra-Transportkistlein zugesandt.

Jedermann kann bestellen. Die bezügliche Bewerber beeile sich ihre Bestellung frühzeitig zu machen, da die Schwarmzeit begonnen hat.

Bestellung nimmt entgegen der Verwalter des Schwärmevermittlungsbüreau.

Kaspar Jungo, in Dübdingen.

Die Ankündigung der Schwarmbörse in der «Freiburger Zeitung» vom 14. Mai 1896. In dieser Zeit kostete ein Kilo Zucker um die 50 Rappen.



Multitalent Arbeiterin:

Das Leben einer Arbeiterin kann grob in vier Abschnitte unterteilt werden: Als Ammenbiene pflegt sie die Brut, als Baubiene werden Waben gebaut, als Wächterbiene wird der Bienenstock bewacht und als Sammelbiene wird im letzten Lebensabschnitt Pollen, Nektar und Wasser gesammelt.

Wenn im Tal die Flora verblüht ist, erreicht sie in den Bergen ihren Höhepunkt.

Apistische Station

Oliver Hitz

Bienen sind extrem «wetterfühlige», weit mehr als jeder Bienenhalter. Es gehört deshalb zu den wichtigsten Aufgaben der Imker, neben den Bienen selbst auch deren Umwelt genau zu beobachten: Wetter, Entwicklung der Flora und Mikroklima am Standort des Bienenstands. Ein wichtiges Hilfsmittel dafür sind apistische Stationen. Hier zeichnet der Stationsleiter die Wetterentwicklung auf, misst diverse Parameter wie Temperatur und Niederschlagsmengen, das Gewicht eines repräsentativen Bienenvolkes und informiert über imkerliche Eingriffe.

1895/96 wurde die erste apistische Beobachtungsstation in Ueberstorf eingerichtet. Ab dem 17. Juni 1897 erschienen fortan in der «Freiburger Zeitung» regelmässig die «Berichte der apistischen Station Ueberstorf».

Später wurden apistische Beobachtungsstationen von der Dachorganisation der Imker der Deutschschweiz, dem VDRB, koordiniert und über die ganze Schweiz verteilt eingerichtet mit dem Ziel, in der monatlich erscheinenden «Schweizerischen Bienenzeitung» einen Überblick über die apistische Situation in den verschiedenen Regionen zu verschaffen.

Der Betrieb einer Station erforderte über lange Zeit viel Fleissarbeit, denn die verschiedenen Parameter mussten regelmässig abgelesen, notiert und mit eigenen Beobachtungen ergänzt werden. Dank der Einführung von elektronischen Waagen ab 2008 werden nun viele Daten automatisch erfasst. So kann die Entwicklung an unterschiedlichen Standorten objektiv miteinander verglichen werden. Die Beobachtungen der Stationsleiter sind dadurch aber nicht minder wichtig geworden.

Unser Verein hatte bis März 2008 die Verantwortung für eine offizielle apistische Station, die von Alfons Spicher in Tafers betreut wurde. Mit dem Wechsel auf elektronische Waagen verschwand «unsere» apistische Station von der Bildfläche. Erst seit Anfang 2017 wieder steht eine der offiziellen elektronischen Waagen bei Peter Andrey in Heitenried, der regelmässig seine Beobachtungen in der Bienenzeitung und auf unserer Website veröffentlicht - damit sich unsere Imker im Verein optimal ins Befinden ihrer wetterfühligen Schützlinge hineinversetzen können.

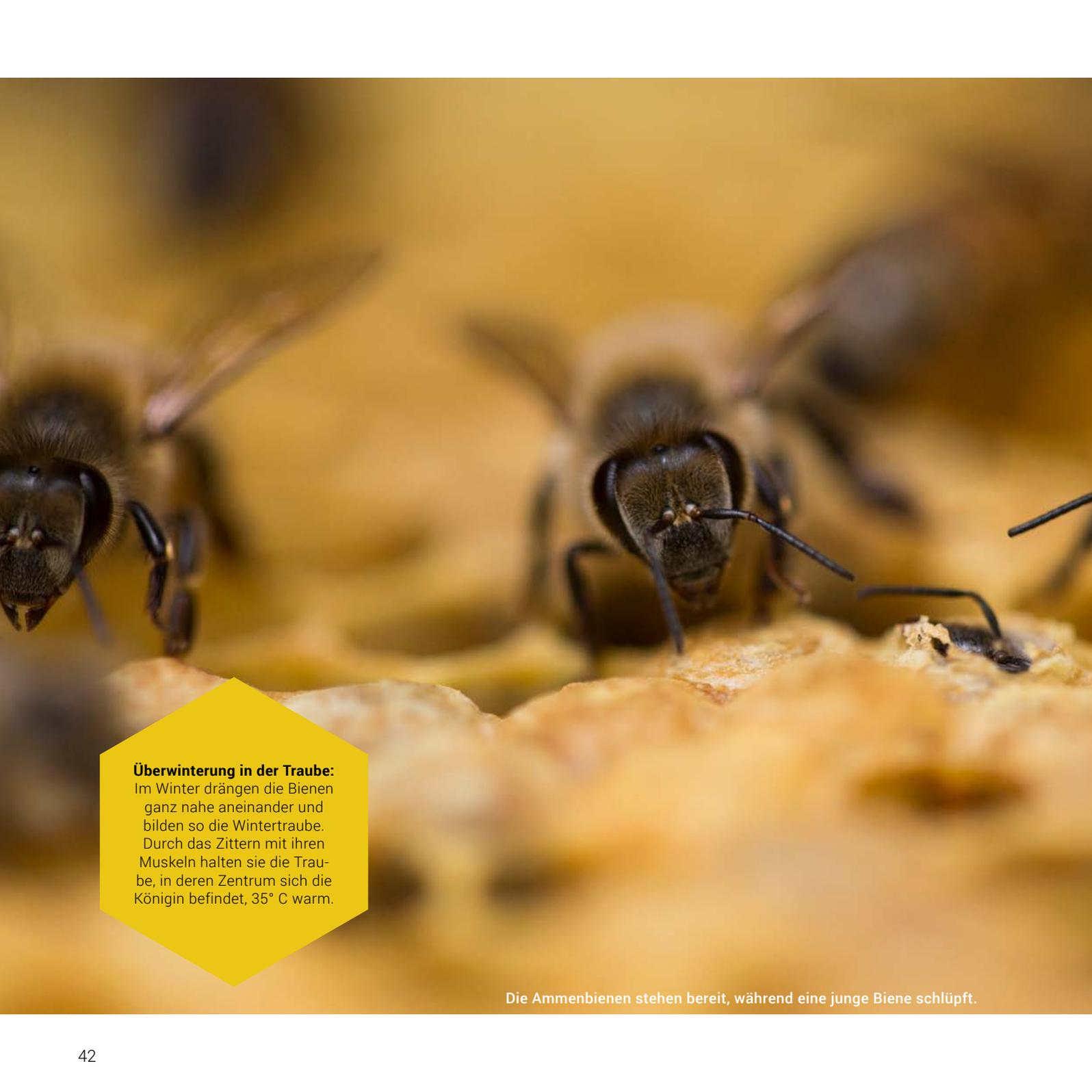


Die apistische Beobachtungsstation verlangt vom Stationsleiter Peter Andrey ein gutes Auge für Bienen betreffende Vorgänge in der Natur.

Bericht der apistischen Station Ueberstorf.

Vom 1.—11. Juni.
Gewichtszunahme, 4,71 Mg.
Tägliche und nächtliche Gewichtsverluste, 4,06 Mg.
Netto Vorschlag, 0,65 Mg.
Höchste Tageszunahme, 1 Mg. (den 8.)
Höchster Thermometerstand, Schattentemperatur
19 cels.
Tiefster Thermometerstand, 7 Cels.
Zahl der Gemitter 8
Flora: Weizenhabicht, Espersetze, Himbeeren,
Stellenweise der Wald.

Die am 17. Juni 1897 in der «Freiburger Zeitung» publizierten apistischen Beobachtungen.



Überwinterung in der Traube:

Im Winter drängen die Bienen ganz nahe aneinander und bilden so die Wintertraube. Durch das Zittern mit ihren Muskeln halten sie die Traube, in deren Zentrum sich die Königin befindet, 35° C warm.

Die Ammenbienen stehen bereit, während eine junge Biene schlüpft.



Ein Imker lernt nie aus

Franziska Ruprecht

Imkern heisst lebenslanges Lernen, um das geheimnisvolle Leben des Bienenvolkes besser verstehen zu lernen. Auch fordern uns Imker Krankheiten und andere Gefahren immer wieder neu heraus. Im Imkerverein des Sensebezirks stand deshalb die Aus- und Weiterbildung schon von Anfang an ganz oben auf der Prioritätenliste. Auch heute ist die Hauptaufgabe des Imkervereins die Aus- und Weiterbildung, denn der Gefahren und Krankheiten sind nicht weniger geworden.

2007 nahm das eidgenössische Parlament die Motion Gadiant an, wodurch die Imkerei definitiv ins Landwirtschaftsgesetz eingegliedert wurde. Seither wird die Aus- und Weiterbildung der Imker vom Bund finanziell unterstützt und konnte dadurch professionalisiert werden. Unsere Generation beschäftigen heute besonders zwei Themenbereiche:

- Die Varroamilbe, die seit 1984 in der Schweiz heimisch ist. Der Parasit schädigt die Bienen so stark, dass sie sterben. Ausserdem erhöht der Befall von Varroa die Anfälligkeit für verschiedene Virenerkrankungen.
- Insektizide und Herbizide in der Landwirtschaft und in Privatgärten. Besonders die Verbreitung von Neonicotinoiden, die das Nervensystem der Bienen stören, was langfristig zu einer erhöhten Sterblichkeit führt. Auch die Ausrottung von anderen Insekten und Kleinstlebewesen durch diese Mittel bereitet uns Sorgen.

Aber auch unsere Lebensumstände und diejenigen der gesamten Tier- und Pflanzenwelt haben sich in den letzten Jahrzehnten massiv verändert. Jede Menge Stoff also, um im Verein oder vereinsübergreifend (zum Beispiel mit dem Verein Bioterra oder mit anderen Imkervereinen zusammen) Weiterbildungen anzubieten und zu besuchen.

In unserem Beraterteam sind zurzeit Thomas Gasser, Franziska Ruprecht, Simon Spengler und Harry Zartl tätig. Letzterer hat leider aus zeitlichen Gründen auf Ende Jahr seinen Rücktritt von diesem Amt angekündigt.



Weiterbildung während der Wintermonate.

Grundkurs

Unser Verein ist dem Dachverband Verein der Deutschschweizerischen und Rätoromanischen Bienenfreunde (VDRB) angegliedert und unterrichtet nach den Vorgaben dessen offiziellen Lehrmaterials (Kursordner und Bienenbuch). Ein Grundkurs in Bienenhaltung dauert zwei Jahre und ist in 18 Halbtage unterteilt, je neun Halbtage pro Jahr. Dieser Kurs dient zum Einstieg in die Imkerei. Ein Grundkurs muss gesetzlich nicht zwingend für die eigene Bienenhaltung besucht werden, wird aber von uns sehr empfohlen.

Weiterbildende Kurse zum Imker EFZ, Betriebsprüfer Imkerei,

Fachberater Imkerei, Zuchtberater Imkerei, Kantonaler Fachassistent (Inspektor) sind danach möglich.

Bis vor etwa 20 Jahren wurde in unserem Verein fast ausschliesslich im traditionellen Schweizerkasten in Bienenhäusern geimkert. Es wurden die Rassen *Mellifera mellifera* (Schwarze Biene) und *Carnica* gehalten oder Kreuzungen, die sogenannte Landrasse.

Ab 1995 hielt die moderne Magazinimkerei mit der Freilandaufstellung der einzelnen Bienenbeuten Einzug im Sensebezirk. Mit ihr kam neu auch die Buckfast-Biene in unsere Region.

Unser Verein betreibt keinen Vereinsbienenstand. Wir halten die

Jahr	Teilnehmer	Kursleitung
2000/01	20 (davon 8 Frauen)	Felix Lehmann
2003/04	22 (8 Frauen)	Felix Lehmann, Lilo Käser, Barbara Volery, Hubert Zumwald
2007/08	34 (6 Frauen)	Adrian Pürro, Franziska Ruprecht
2009/10	30 (13 Frauen)	Walter Kilchmann, Adrian Pürro, Franziska Ruprecht, Simon Spengler
2011/12	22 (7 Frauen)	Franziska Ruprecht, Simon Spengler
2013/14	31 (13 Frauen)	Franziska Ruprecht, Simon Spengler, Harry Zartl
2015/16	27 (14 Frauen)	Franziska Ruprecht, Simon Spengler, Harry Zartl

Die Entwicklung des Grundkurses in den letzten Jahren.

Entwicklungszeit:

Es dauert 21 Tage, bis aus einem Ei eine Arbeiterin schlüpft. Bei Drohnen dauert die Entwicklung drei Tage länger. Schneller geht's bei Königinnen, diese schlüpfen bereits nach 16 Tagen.

Kurse bei verschiedenen erfahrenen Imkerinnen und Imker des Vereins ab. Das ist eine logistische und didaktische Herausforderung, die aber einen vielseitigen Lernerfolg für alle bringt. Dazu

haben wir die grossartige Möglichkeit, den kantonalen Schau- und Lehrbienenstand des Landwirtschaftlichen Instituts Grangeneuve nutzen zu dürfen.

Nach der Grundausbildung bleiben ungefähr 80 Prozent der Grundkursteilnehmer bei der Imkerei. Nachwuchssorgen kennen wir im Imkerverein des Sensebezirks zurzeit also nicht.

Nach der Grundausbildung bleiben ungefähr 80 Prozent der Grundkursteilnehmer bei der Imkerei. Nachwuchssorgen kennen wir im Imkerverein des Sensebezirks zurzeit also nicht.

Weiterbildungen

Neben den Grundkursen stehen diverse Weiterbildung jeweils fix im Jahresprogramm: der Frühlingshöck, der Standbesuch, der alljährlich auf einem anderen Bienenstand stattfindet, und der Herbsthöck. Ein Jahresthema wird jeweils vom Dachverband vorgegeben und muss in den Sektionen von den Beratern bearbeitet werden, daneben werden aber auch andere themenbezogene Workshops (zum Beispiel zur Propolis-Gewinnung und -Verarbeitung oder zur Varroabehandlung) angeboten. Diese werden meist verein-sübergreifend ausgeschrieben und auf unserer Website aufgeschaltet.

Unsere Weiterbildungen werden im Schnitt von rund 30 Personen besucht.

Neuimkerförderung

Der Kanton Freiburg gewährt seit 2011 allen im Kanton wohnhaften Jungimkern, die einen abgeschlossenen Grundkurs aufweisen und mindestens fünf eigene Bienen-völker betreuen, einen Unterstützungsbeitrag von 1500 Franken. Dieser Betrag wird in Tranchen über drei Jahre ausbezahlt, um sicherzustellen, dass die Imkerei auch nachhaltig betrieben wird. Voraussetzung ist ausserdem die Mitgliedschaft in einem Imkerverein und der Besuch von jährlich mindestens zwei Weiterbildungen. Gemessen am Gesamtaufwand, den jeder Neuimker und jede Neuimkerin betreiben muss, ist die Neuimkerförderung nur ein kleiner finanzieller Beitrag, aber er ist ein guter Anreiz, nicht zu schnell aufzugeben und mindestens drei Jahre nach Grundkursende bei der Imkerei zu bleiben.

Wer dann einmal fünf Jahre mit den Bienen gearbeitet hat, ist nach unserer Erfahrung definitiv vom «Bienen-Virus» infiziert und kommt nur noch schwerlich wieder davon los. Die Faszination der Bienen hat dann meist gesiegt - aller Probleme, Rückschläge und der intensiven Arbeit zum Trotz.

Au die Bienenzüchter !

Dieses Jahr wird nun unwiederrücklich ein Bienenzüchter-Kurs in Laferrière stattfinden.

Zur Hebung der kantonalen Bienenzucht wird der deutsche Bienenverein diesen Frühling wieder einen gemeinschaftlichen Ankauf von Bienenstöcken machen, nämlich:

a. Original-Krainerstöcke von Fr. 17 bis 22 je nach Grösse, Wabenbau und Gewicht. 5 Prozent Rabatt. Diese Bienenrasse besonders fruchtbar, ist zur Vermehrung und Blutauffrischung unserer Rasse anzupfehlen.

b. Italienische Suchstöcke bis auf 25 Fr. per Stück, ohne Rabattgewährung.

Ein schweiz. Imker besorgt Auswahl und Einkauf an Ort und Stelle; so dass für gute Bedienung gesorgt ist. Auf Wunsch werden die Bestellungen auf die nächstgelegene Bahn- oder Poststation expediert. Lehljähriger Bezug 110 Stöcke zum Werthe von 2,213 Fr. Ankauf der Bienen: Mitte April. Bestellungen nimmt entgegen für Mitglieder und Nichtmitglieder bis am 26. März

**F. Jungo, Vereinspräsident,
Galmis bei Düringen.**

Bereits im 19. Jahrhundert wurden im Sensebezirk Kurse angeboten und der gemeinschaftliche Einkauf von Bienenvölkern organisiert («Freiburger Zeitung» vom 28. Februar 1891).



Bienengesundheit

Franziska Ruprecht

Generell wird der Lebensraum für Insekten, Würmer und Käfer immer kleiner, da wir viel überbauen, intensive Landwirtschaft betreiben und gerne zu Insektiziden, Fungiziden und Herbiziden greifen. Es fehlt den Kleinlebewesen an Nahrungsangeboten und Lebensraum. Neueste Zahlen aus Deutschland zeigen einen Rückgang an Insekten von bis zu 80%. Dies bezüglich der Artenvielfalt als auch bei der Gesamtzahl der Tiere.

«Biodiversität» heisst deshalb die Herausforderung unserer Zeit, und wir alle können unseren Teil dazu leisten. Die Frage «Wieviel Lebensraum benötige ich wirklich, und haben da nicht auch andere Lebewesen neben mir Platz?» sollte sich jeder Mensch immer wieder stellen.

Auch in der Imkerei sind die Herausforderungen vielfältig, um die Bienen gesund zu erhalten. Bienen sind gesund, wenn keine Parasiten das Volk belasten (Varroamilbe) und keine Stressfaktoren (Futtermangel, kontaminiertes Futter, Manipulationen am und im Bienenvolk) vorhanden sind.

Einstein oder nicht?

Die Aussage, dass der Mensch noch vier Jahre zu leben hat, wenn die Honigbiene verschwindet, wird Albert Einstein zugesprochen. In Wirklichkeit gibt es jedoch keinerlei Beleg, dass Albert Einstein dies wirklich jemals gesagt hat.

Gesunde und starke Bienenvölker, die Grundlage jeder Imkerei, sind leider nicht selbstverständlich.



Die Varroamilbe schlägt früh im Brutstadium zu und infiziert die Bienen mit Viren.

Gefahr Nr. 1: Der Parasit Varroamilbe

Heute ist dieser aus Asien stammende Schädling nach wie vor eine der grössten Bedrohungen für das Bienenvolk. Die Bedrohung ist nicht nur der Parasit selbst, sondern sehr oft auch die Anfälligkeit der Biene auf Virenerkrankungen nach seiner Saugattacke. Das heisst, die Bienenlarven werden durch den Aderlass der hungrigen Varroen geschwächt und zugleich werden Viren eingeschleust, die normalerweise für die Bienen keine Gefahr darstellen würden.

Seit einigen Jahren werden Forschungen über eine «varroasensitive Hygiene» (VSH) vorangetrieben. Einige

Bienenvölker haben die Fähigkeit, von Varroen angestochene Bienenlarven zu riechen. Die Bienen räumen dann die befallenen Larven aus, so dass die Anzahl der Varroamilben stagniert. Gelingt es, diese Eigenschaft bei unseren Bienen zu stärken, wäre das eine wünschenswerte Alternative zu all den Behandlungsmitteln, die heute eingesetzt werden.

Normalerweise werden die Bienenvölker nach der letzten Honigernte (Ende Juli) mehreren Behandlungen mit organischen Säuren (Ameisensäure, Oxalsäure) ausgesetzt, um die Anzahl der Varroamilben zu reduzieren. Je weniger Milben, desto stärker die Winterbienen, die das Überleben des Bienenvolkes über den Winter sichern.

Als gutes Mittel gegen die Bienenlähme wird eine Mischung von Salz, Wasser und Honig, welche über die Bienen und Kämmchen gesprengt wird, empfohlen. Salzwasser allein erzielt nicht den Erfolg. In Baumlöcher eingelegene Schwärme lassen sich aus denselben wieder vertreiben, wenn man den Baum bis auf den Sitz der Bienen anbohrt und Carbonsäure einbringt. Gegen Bienenläuse empfiehlt ein Juter, Bienenholzspähne in das Innere der Stöcke einzulegen, deren Geruch die Läuse vertreibt.

Das Virus der akuten Bienenlähme tritt heute oft im Zusammenhang mit der Varroamilbe auf. Eine Bienenlähme genannte Krankheit war bereits früher ein Thema. Hingegen wird wohl kaum ein Imker die Bienenlaus kennen. Ausschnitt aus der «Freiburger Zeitung» vom 16. Mai 1896.

Das Virus der akuten Bienenlähme tritt heute oft im Zusammenhang mit der Varroamilbe auf. Eine Bienenlähme genannte Krankheit war bereits früher ein Thema. Hingegen wird wohl kaum ein Imker die Bienenlaus kennen. Ausschnitt aus der «Freiburger Zeitung» vom 16. Mai 1896.

Das Virus der akuten Bienenlähme tritt heute oft im Zusammenhang mit der Varroamilbe auf. Eine Bienenlähme genannte Krankheit war bereits früher ein Thema. Hingegen wird wohl kaum ein Imker die Bienenlaus kennen. Ausschnitt aus der «Freiburger Zeitung» vom 16. Mai 1896.

Das Virus der akuten Bienenlähme tritt heute oft im Zusammenhang mit der Varroamilbe auf. Eine Bienenlähme genannte Krankheit war bereits früher ein Thema. Hingegen wird wohl kaum ein Imker die Bienenlaus kennen. Ausschnitt aus der «Freiburger Zeitung» vom 16. Mai 1896.



Insektensterben:

Laut einer in diesem Jahr veröffentlichten Langzeitstudie ist die Biomasse der Fluginsekten in Deutschland seit 1989 um 75% zurückgegangen.

Nicht nur in der Landwirtschaft, auch bei Hobbygärtnern werden Pflanzenschutzmittel leider viel zu oft eingesetzt.

Gefahr Nr. 2: Stressfaktor Futter

Sehr oft fehlen ganzjährige und vielseitige Pollen- und Nektarquellen für alle Insekten. Monokulturen bringen eine kurzfristige Pollen- und Nektarschwemme (Mais, Raps) oder gar nichts (Grünflächen). Dank des Massnahmenkatalogs des Bundes für die Landwirtschaft hat sich aber auch hier in der Schweiz vieles gebessert, und die Aufwertung von Ökowieisen, Buntbrachen und Ökostreifen hat einiges der Biodiversität zuliebe bewirkt. Auf der anderen Seite ersetzen in unseren Siedlungen jedoch immer öfter plastikunterlegte «Steinwüsten» ehemalige Vorgärten und GPS-gesteuerte Mäher halten Rasenflächen «klinisch» sauber. Nicht jeder muss Imker sein, um der Umwelt zu helfen: Ein Platz für Insekten im eigenen Garten ist genauso wertvoll.

Oft ist das Futter vergiftet. Zwar nur in kleinsten Mengen in Form eines Cocktails aus Pestiziden, jedoch genug, um Schäden im Bienenvolk anzurichten oder gar den Kollaps einer ganzen Kolonie zu verursachen. Die Wechselwirkungen zwischen diesen Mitteln und den Bienenstaaten wurden bis 2015 nicht untersucht, erst jetzt wird in diese Richtung europaweit zaghaft geforscht. Es gibt bereits mehrere Forschungsarbeiten dazu, die jedoch von der Pharmaindustrie nicht anerkannt werden. Um Bienenvergiftungen vorzubeugen, sollten wir alle möglichst wenige chemische Produkte nutzen und der biologischen Schädlingsbekämpfung Vorrang geben.

Gefahr Nr. 3: Brutkrankheiten

Bienenbrutkrankheiten (allen voran die Sauer- und die Faulbrut) gibt es schon lange. Auslöser dieser Krankheiten ist jeweils ein Bakterium, das die Larve befällt. Die Larve stirbt ab und wird von den Putzbienen aus dem Stock geworfen. Leider bleibt immer eine gewisse Menge des Bakteriums am Mundwerkzeug und an den Vorderbeinen der Putzbienen haften und kann so via Futter an die anderen Bienen weitergegeben werden. Eine Ausbreitung ist möglich, jedoch nicht zwingend. Je nach Gesundheitszustand des Volkes und den internen und externen Stressfaktoren sind die Viren im Labor zwar positiv nachweisbar, jedoch klinisch nicht sichtbar. Wie beim Menschen ein Grippevirus.

Diese Brutkrankheiten sind in der Schweiz meldepflichtig, vor allem wegen der hiesigen hohen Bienendichte. Hat

Bienenkultur. Wie sich nach eingezogenen Erkundigungen des Landwirtschaftsdepartementes ergibt, richtet die Faulbrut im Seebezirk große Verheerungen an. In der Absicht, das weitere Vordringen dieser Krankheit zu verhindern, hat das Departement beschlossen, alle Bienenhäuser in diesem Bezirk durch eine Expertenkommission untersuchen zu lassen. Diese besteht aus den H. J. Hüni, J. Reinhard von Murten und J. Jungo von Didingen.

Die Aufgabe der Kommission besteht darin, die angestechten Bienenstöcke ausfindig zu machen, sie den Eigentümern anzuzeigen und diesen die Mittel an die Hand zu geben, um die Krankheit zu bekämpfen.

Es ist nicht zu zweifeln, daß diese Verordnung von allen Imkern mit Genugthuung angenommen werden wird und daß sie die Ratschläge befolgen werden, welche die Experten geben.

Auch ohne die Varroamilbe gab es schon früher Probleme mit der Bienengesundheit, wie dieser Bericht über die Einsetzung einer Expertenkommission infolge eines Faulbrut-Ausbruchs im Seebezirk vom 19. Juli 1906 in den «Freiburger Nachrichten» zeigt. Trotz all diesen Bemühungen ist die Faulbrut auch heute noch ein Thema.



Blick in ein Zuchtvolk: Einige Völker sind anfälliger auf Krankheiten, andere wiederum kommen mit der Varroamilbe besser zurecht. Die Königinnenzucht befasst sich damit, wie diese und andere guten Eigenschaften erkannt und vererbt werden können.

ein Bienenvolk eines Bienenstandes die Schadensschwelle erreicht und zeigt klinische Anzeichen, ist es gut möglich, dass auch ein Nachbarvolk angesteckt worden ist. Die Kontrolle der umgebenden Bienenstände ist deshalb notwendig und wird vom Veterinäramt koordiniert.

Daneben gibt es noch weitere Bienenkrankheiten, die jedoch nicht meldepflichtig sind. Eine permanente Beobachtung der Bienenvölker ist deshalb unerlässlich. Dafür trägt jeder Imker Verantwortung.



Prächtiges Obst nur mit optimaler Bestäubung: Gemäss einer Studie vom Agroscope 2017 liegt der direkte Nutzwert der Bestäubungsleistung von Honig- und Wildbienen zwischen 205 und 479 Millionen Franken jährlich.

Die Bedeutung der Biene aus Sicht der Landwirtschaft

Joel Brühlhart, Rafael Horner und Dominique Ruggli (LIG Grangeneuve)

«Landwirte und Imker sind aufs Engste über die Honigbienen miteinander verknüpft»

(Werner von der Ohe, 2015)

Dieser Satz spiegelt die Tatsache wieder, dass Honigbienen Pflanzen bestäuben und somit unerlässlich für die Landwirtschaft und eine vielfältige Kulturlandschaft sind. Was bedeutet dies konkret?

Unter der Bestäubung versteht man die Übertragung des Pollens einer Blüte auf die Narbe einer anderen Blüte, wodurch die Befruchtung und somit die sexuelle Fortpflanzung gesichert wird. Dabei kann der Pollen über verschiedene Arten transportiert werden. Man unterscheidet grundsätzlich Bestäubung durch Tiere, über den Wind und über das Wasser.

Die ursprünglichste Form der Bestäubung ist die Windbestäubung. Im Laufe der Entwicklung von der Wind- zur Tierbestäubung konnten die Pflanzen dank einer gezielten Bestäubung auf die Massenproduktion von Pollen verzichten und weitere windgeschützte Standorte besiedeln. Parallel dazu haben sich auch die Insekten, unter anderen die Honigbiene, entwickelt, was zu einer fein abgestimmten Partnerschaft geführt hat.

In der Schweizer Landwirtschaft ist der Anteil an Kulturen, die auf die Bienen angewiesen sind, gross, sind doch heute rund 75% aller Kulturen und 35% des Ertrags von der Honigbiene abhängig, was einem jährlichen wirtschaftlichen Bestäubungswert von etwa 350 Millionen Franken entspricht (Agroscope 2017). Darunter fallen vor allem Pflanzen, die den Menschen mit lebenswichtigen

Vitaminen versorgen, wie Obst, Beeren und Gemüse. Im Grasland Schweiz darf die Befruchtung von Futterpflanzen nicht vergessen werden. Kleearten zum Beispiel sind auf Fremdbefruchtung angewiesen.

Qualität und Mehrertrag

Obwohl viele Kulturen oft ausreichend durch den Wind bestäubt werden, zum Beispiel Raps, werden bei einer Bestäubung, die gleichzeitig durch Honigbienen erfolgt, eine hohe Ertragssicherheit, qualitativ hochwertige Früchte, schnelles, gleichmässigeres Abblühen und damit eine gleichmässige Reife erreicht. Bei Raps etwa wurde durch die bienenbedingte Bestäubung eine Ertragssteigerung von circa sieben Prozent festgestellt. Obst- und Beerenkulturen profitieren deutlich mehr von den Bienen, da konnten dank Honigbienen vier- bis fünffach höhere Erträge erzielt werden.

Nicht nur die Erträge, auch die Qualitätsmerkmale wie das Gewicht, das Aussehen, der Zucker- sowie der Säuregehalt und die Lagerfähigkeit werden verbessert. Wenn zum Beispiel aus einer Apfelblüte eine gleichmässig «runde» Frucht entstehen soll, müssen genügend Samen ausgebildet werden, was nur mit der Bestäubungsarbeit der Bienen so genau gesteuert werden kann. Zudem bilden die Samen

pflanzeneigene Hormone (Gibberelline), die im Zellkern eine verstärkte Zellteilung fördern. Dadurch wird die Frucht schliesslich fester und knackiger. Weiter nimmt bei erhöhter Anzahl Kerne der Kalziumgehalt zu, womit sich Qualität und Haltbarkeit verbessern.

Der bienenbedingte Mehrertrag ist allerdings nicht selbstverständlich. Weltweit gesehen ist die Bienenvölkerdichte in der Schweiz mit 4,7 Völkern pro km² auf einer Spitzenposition. Weiter ist der Standort der Bienenvölker entscheidend für den Erfolg der Bestäubung. Deshalb sollte das Bienenvolk nicht weiter als 600 m von der Obstkultur entfernt stehen.

Die Bienen sind unermüdlich im Einsatz. Sie müssen etwa 20'000 Mal ausfliegen, um einen Liter Nektar zu sammeln, der schliesslich ungefähr 200 Gramm Honig ergibt. An einem Tag fliegt eine Biene bis zu 30 Mal aus und besucht bei einem Flug zwischen 200 und 300 Blüten. Dazu ist sie auf ein konstantes Nahrungsangebot angewiesen. Der Bund hat in dieser Hinsicht mithilfe der Direktzahlungen für Biodiversitätsförderflächen (BFF) einen wirksamen Anreiz geschaffen. Weiter wird angestrebt, diese Flächen auch noch ökologisch aufzuwerten. Dies ist schlussendlich nicht nur für die Bienen, sondern für die ganze Kulturlandschaft von Nutzen.

Bienenzucht und Obstbaumzucht sind eng mit einander verbunden. So gilt es in einzelnen Gegenden Frankreichs als ausgemacht, daß es, je besser Bienen überwintern, desto mehr Obst im nächsten Sommer absehe. Als in einer Gemeinde drei Jahre lang keine Bienen waren, hatte man dort zwar reichlichen Blütenflor, aber niemals Obst im Sommer und Herbst. Durch einen Zufall wurde dort wieder ein Bienenstand errichtet und sofort änderte sich die Sache; es gab wieder reichliche Obsttrachten. Die Beobachtungen werden vom Obergärtner des Botanischen Gartens in Dijon voll und ganz bestätigt und fügt dieser noch bei: In einer Gemeinde haben 30 Obstbäume zwei Jahrzehnte lang trotz aller Sorgfalt des Besitzers keine Frucht angelegt. Man setzte nun einige Bienen in deren Nähe und wie durch Zaubererei war die Unfruchtbarkeit der Bäume beseitigt. Ein, wegen seiner reichen Ernten viel beneideter Obstzüchter bezeichnet als Geheimnis seines Obstganges seinen Bienenstand. Er behauptet sogar, daß die Bienen auch den Apfelstachel vertreiben, eine Thatsache, die durch angestellte Beobachtungen glänzend bewiesen worden ist. Zur rationellen Obstkultur gehört daher auch ein Bienenstand vor jedem Bauernhause.

Die Rolle der Bienen im Obstbau ist bereits seit Langem bekannt, wie dieser Bericht aus der «Freiburger Zeitung» vom 15. August 1895 zeigt.



Die Hummel, eine der bekanntesten Wildbienen, ergänzt die Bestäubungsarbeit der Honigbiene, da sie fähig ist, bei tiefen Temperaturen zu fliegen (ab 3°C).

Wildbienen – die unterschätzten Insekten

Deborah Millet, Präsidentin wildbee.ch

Ist von «Bienen» die Rede, ist damit oft nur die domestizierte Honigbiene gemeint. Doch es gibt noch viele weitere Bienenarten: in der Schweiz rund 6000 und weltweit über 20'000 Arten mit einer unglaublichen Vielfalt an Körperformen, Pelzfarben, Lebensweisen, Blüten- und Nistpräferenzen. Wildbienen sind oft unbekannt, werden übersehen und unterschätzt. Doch ihre Ökosystemleistungen sind von unersetzbarem Wert durch die Bestäubung von Wildpflanzen und Kulturen; Wildbienen sind nicht optional, und jede von ihnen ist eine Entdeckung, ein kleines, charmantes Wunder.

95% der Wildbienen leben solitär, jedes Weibchen baut für sich selbst ein Nest. Doch es gibt auch soziale Lebensweisen bei den Hummeln und Minivölker bei einigen Schmalbienen- und Furchenbienenarten. Für jeden Nachkommen brauchen sie enorme Mengen an Pollen und Nektar. Sobald die angehäuften Menge an Pollen und Nektar in der Brutzelle für einen Nachkommen reicht, wird ein Ei daraufgelegt und die Brutzelle sicher verschlossen. Im schützenden Innern wird aus dem Ei eine Larve, die sich zu einer Puppe und dann zur fertigen Biene entwickelt. Bei den meisten Solitärbienen dauert es dann fast ein Jahr, bis sie schlüpfen.

Doch diese wunderbare Welt ist stark bedroht. Wildbienen brauchen Lebensräume, die ihnen genügend Nahrung bieten, Nistplätze und Baumaterial, und dies in unmittelbarer Nähe zueinander. Der Flugradius vieler Arten beträgt nur wenige Hundert Meter. Diese Abhängigkeiten machen es Wildbienen immer schwieriger, Lebensräume zu finden, die alle Anforderungen erfüllen. Bereits sind 50% der Wildbienen-Arten bedroht, Tendenz stark steigend. Gleichzeitig muss bei Insekten allgemein ein alarmierender Artenschwund verzeichnet werden. Wissenschaftler warnen, dass insbesondere viele Wildbienen-Arten in den kommenden 10 Jahren aussterben

könnten, weil sie hohe Anforderungen an ihren Lebensraum stellen. Diesen Artenverlust zu stoppen, gehört zu den dringlichsten Herausforderungen unserer Generation.

Was können Imkerinnen und Imker tun?

Beim Schutz von Honigbienen und Wildbienen gibt es viele Überschneidungen: Förderung des Nahrungsangebots durch Bienenweiden, Reduzie-



Konkurrenzsituation zwischen einer Honigbiene und einer Sandbiene.

rung und Vermeidung von Pestiziden, Information der Akteure etc. Es gibt aber auch Unterschiede: Während bei Honigbienen züchterisch eingegriffen

werden kann, ist dies bei fast allen Wildbienen nicht möglich.

Gemeinsam stark

Nur eine vielfältige Bestäubergemeinschaft (inklusive Schwebfliegen, Wespen, Falter, Käfer etc.) kann gemeinsam eine nachhaltige Bestäubungssicherheit gewährleisten. Deshalb müssen wir dafür Sorge tragen, dass Honigbienen wie Wildbestäuber sich gleichermaßen im Landwirtschaftsraum freiwillig einfinden können, Nistplätze und Nahrung finden, dort nicht geschädigt werden und überleben können.

Ausserhalb der Landwirtschaft mit Massentrachten begegnet uns eine stark ausgeräumte Kulturlandschaft, wo Wildbienen kaum mehr Lebensraum finden. Das Blütenangebot ist oft – auch im Siedlungsraum – begrenzt. Hier kann es schnell zu einer Nahrungskonkurrenz

zwischen Honigbienen und Wildbienen kommen. Honigbienen sind zwar keine Ursache für das Wildbienens-sterben, aber sie können die Situation

verschärfen. Die Dichte an Honigbienvölkern und die hohe Individuenzahl entziehen enorme Mengen von Pollen und Nektar, die für Wildbienen überlebenswichtig ist. Zum Schutz der Wildbienen wird deshalb ein 2-km-Schutzradius empfohlen für das Aufstellen von Honigbienenständen. Dies gilt speziell innerhalb und am Rand von Naturschutzgebieten, aber auch für alle weiteren, für Wildbienen bedeutsamen Nistplätze wie ehemalige Sandgruben, Uferkanten, Brachflächen etc. Auch der Siedlungsraum und Städte als zunehmend wichtiger Rückzugsort für Wildbienen gewinnen hier immer stärker an Bedeutung. Rücksichtsvolle Imkerinnen und Imker können hier einen sehr wichtigen Beitrag zum Schutz der vielen bedrohten Wildbienenarten leisten.

Der wichtigste Beitrag zum Schutz der Bienen ist deshalb die Förderung von heimischen Blütenpflanzen und Toleranz gegenüber «Unkraut». Bienenweiden mit einer hohen Vielfalt an Pflanzenfamilien verbessern das Nahrungsangebot - und sind auch für uns Menschen eine Augenweide.

Der Wildbienen-Schaugarten von wildBee in Leutwil zeigt verschiedene Nistplätze und bietet an monatlichen Erlebnistagen viel Inspiration für die Förderung von Wildbienen. Weitere Informationen: www.wildBee.ch

Alles hat seine Ordnung: Auch dieser Wanderstand in der Brecca ist beim kantonalen Amt für Landwirtschaft registriert.



Ordnung muss sein – Auflagen in der Imkerei

Franziska Ruprecht

Bienenhaltung wird in der Schweiz weitgehend als Hobby betrieben. Trotzdem muss sich jeder Imker und jede Imkerin an verschiedene gesetzliche Vorgaben halten.

Das beginnt mit der Standnummer. Jeder Bienenstand muss beim Landwirtschaftsamt ordnungsgemäss angemeldet sein. Jeweils im Februar wird über die Internetplattform für die Landwirtschaft «Gelan» die schriftliche Erhebung eines jeden Bienenstandes durchgeführt, wobei die genaue Anzahl der Bienenvölker zum ersten Januar festgehalten wird. Diese Zahl ist dann die Grundlage zur Prämienberechnung der Nutztiersversicherungsanstalt Sanima, die im Oktober den Imkern die Rechnung zustellt. Im Kanton Freiburg bezahlen wir momentan pro Volk 2.60 Franken Versicherungsprämie.

Für jeden Bienenstand muss ein Bestandeskontrollblatt geführt werden. Die Vorlage wird jährlich vom Veterinäramt mit verschiedenen anderen Informationen zugestellt. Auf diesem

Arbeitsbedingungen:
Bienen arbeiten am fleissigsten bei Aussentemperaturen von 20-25°C. Bei 7-10°C erstarren sie und bei 37°C treten sie in den Hitzestrick.

Blatt werden vom Imker alle Zu- und Abgänge sorgfältig dokumentiert. Im Turnus von ungefähr drei Jahren findet die ordentliche Betriebskontrolle durch einen amtlichen Fachassistenten Bienengesundheit (Inspektor) statt. Dabei werden die Bestandeskontrollblätter der letzten drei Jahre zur Einsicht verlangt. Sollte eine Krankheit ausgebrochen sein oder werden Bienenvölker in eine andere Gemeinde oder Region verstellt, kann eine solche Kontrolle bereits früher erfolgen.

Selbstkontrolle

Da wir Imker Honig ernten, diesen selbst essen, verschenken oder verkaufen, gelten für uns auch die Vorschriften des Lebensmittelgesetzes. Jeder Imker muss jährlich das Erfassungsblatt zur Selbstkontrolle und Risikoanalyse von Betriebsweise und Hygiene ausfüllen und während mindestens dreier Jahre aufbewahren. Zudem muss von jeder Honigernte ein Glas Honig à 250 Gramm als Rückstellmuster zurückbehalten und bei einer allfälligen Kontrolle durch den Lebensmittelkontrolleur vorgewiesen werden. Der Imker dokumentiert jeweils die Menge des Honigs pro Ernte mit der dazugehörenden Losnummer und dem Wassergehalt.

Die Zulassung von Tierarzneimitteln im Bereich der Imkerei wird seit 2014 durch Swissmedic geregelt. Für alle anderen wichtigen Hilfsstoffe in der Imkerei sind das Bundesamt für Umwelt, das Bundesamt für Gesundheit und

das Staatssekretariat für Wirtschaft zuständig. Das Ganze wird vom Bundesamt für Veterinärwesen überwacht. Der Imker muss jeden Einsatz von Tierarzneimittel mit Datum, Produktnamen und Menge dokumentieren.

Seit 2016 wird jede Imkerei alle 10 Jahre einer Primärproduktionskontrolle durch den amtlichen Fachassistenten Primärkontrollen unterzogen. Dabei wird der ganze Betrieb angeschaut und dokumentiert.

Freiwillig ist dagegen die Betriebskontrolle durch einen verbandseigenen Betriebsprüfer. Wer gerne das Label «Siegelimker» als Zeichen der Professionalität seiner Imkerei und der Bestätigung einer «guten imkerlichen Praxis» tragen möchte und dazu noch regelmässig Weiterbildungen besucht, kann sich beim Verein melden. Der Imker wird dann alle vier Jahre geprüft und darf

das goldene Siegel als Erstöffnungsschutz auf seinen Honiggläsern anbringen.

Neben dem Goldsiegel des Imkerverbands existieren noch etliche weitere Qualitätslabel wie zum Beispiel die Bio-Knospe, die Auszeichnung als Demeter-Honig oder die Labels regionaler Herkunftsbezeichnungen wie etwa Terroir Freiburg oder Region Gantrisch. Diese Labels sind sehr unterschiedlich in ihren Anforderungen und werden von den entsprechenden Organisationen vergeben und überprüft.

Fazit: Bienenhaltung ist mehr, als nur Bienen halten.

Die Biene in der Gesetzgebung und den Rechtsübungen der Schweiz. Ueber die Gesetze, welche die heimische Bienenzucht betreffen, sind mir leider nur sehr spärliche Mittheilungen zugekommen, so dass ich nur mit einer gewissen Scheu wage, diese Seite zu berühren.

Es will mir vorkommen, dass das Bienenrecht in der Schweiz nirgends diejenige Aus- und Fortbildung gefunden, welche ihr trotz ihrer untergeordneten direkten pecuniären Bedeutung gebührt; sicher aber trägt daran der Zustand der Bienenwirtschaft selbst nicht die geringere Schuld.

Das Recht zum Bienenhalten scheint auch in der Schweiz allenthalben und zu jeder Zeit unbegrenzt gewesen und früher namentlich von der Kirche und ihren Dienern benützt worden zu sein.

Die Bienenhaltung war in der Schweiz nicht immer genau geregelt. Ausschnitt aus der «Freiburger Zeitung» vom 16. Februar 1897.

Das Jubiläumsjahr in Bildern

Hauptversammlung: Rund 100 Mitglieder fanden sich am 9. Februar im Senslerhof in St. Antoni ein zur Hauptversammlung mit anschliessendem Abendessen mit den Partnern. Gesprächsstoff gab es reichlich, ebenso Tombola, musikalische Unterhaltung mit Imker-Beteiligung (Trio Allfra mit Guido Mooser und Dudelsackspieler Stefan Marro) sowie dem Zauberer Alex.







Sensler Museum: Von Mai bis August stand das Sensler Museum unter der Leitung von Franziska Werlen ganz im Zeichen der Bienen. Natürlich mit den eigenen «Museumsbienen» im Garten des Museums, die für «Museumshonig» gesorgt haben.

Neben zahlreichen Besucherinnen und Besuchern des Museums wurden 19 Schulklassen aus dem Sensebezirk empfangen und von Imkerinnen und Imkern während je einem halben Tag in die Welt der Bienen eingeführt. Daneben gab es zwei Themenabende mit Vorträgen, einen Ausflug zur Imkerin Klara Wickli, bei dem ihr beim Schleudern über die Schulter geschaut wurde, sowie als Höhepunkt das «Biefeschcht», an dem die Musikgesellschaft Tafers auf dem Dorfplatz den Stummfilm «Biene Maja» vertont hat.





Bienen- und Trachtpflanzenlehrpfad: Der Blumengarten beim Pflegeheim Maggenberg in Tafers ist Ausgangspunkt des am 11. Juni 2017 durch die Präsidentin Franziska Ruprecht und den Heimleiter Guido Hagen eröffneten Bienen- und Trachtpflanzenlehrpfads mit mehreren Informationstafeln rund um Bienen und Trachtpflanzen. Gekrönt wird der Rundgang von einem grossen Wildbienenhotel.

Festwochenende im September: Am 9. September fand in Tafers bei Regen und Sturm der **Dorfmarkt** der Musikgesellschaft Tafers statt. Mit dabei waren der Imkerverein und andere Vereine und Organisationen, die sich für Natur, Tiere und Umwelt einsetzen, denen wir die Möglichkeit gaben, sich am Dorfmarkt zu präsentieren.

Am Tag danach fand unser traditionelles **Honig-z'Morge** statt, an dem viele Gäste mit uns auf die 150 Jahre anstießen. Die jungen Waldgass-Örgeler sorgten für die musikalische Begleitung.





150 Jahre
Imkerverein des
Sensebezirk

Kein Fest ohne Torte!



Klatschmohn hat keinen Nektar, ist aber reich an Pollen, die speziellerweise schwarz sind.

Schlusswort

Franziska Ruprecht, Präsidentin

Es ist unglaublich, was 1867 durch den Pioniergeist von drei Sensler Imkern mit der Gründung unseres Vereins in Bewegung gesetzt wurde und bis heute andauert. Ich bewundere das Engagement und die Weitsicht dieser drei Visionäre.

Die Gründung eines Vereins ist eine Sache, weitaus schwieriger gestaltet sich manchmal aber der Erhalt eines Vereins. Dank der guten und geschickten Führung durch die früheren Präsidenten und Vorstände ist dies bis jetzt gelungen. Diese Aufgabe kommt nun dem heutigen Vorstand zu, und es war mir als Präsidentin eine grosse Ehre und Freude, den Verein durch sein 150-Jahr-Jubiläum zu führen. Gelingen ist dies nur, weil auch ich mich auf zahlreiche helfende Hände verlassen konnte, die unzähligen Arbeitsstunden zum Wohle unseres Vereins geleistet haben. Ihnen allen - auch Nicht-Vereinsmitgliedern - gebührt unser aufrichtiger Dank.

Die Vorarbeiten zu diesem Jubiläum dauerten Jahre, angefangen mit der Archivsuche, einer wahren Schnitzeljagd, bis zu den heute umgesetzten Projekten. Dem Vorstand schwebte vor, das 150-Jahr-Jubiläum verteilt auf das ganze Jahr 2017 mit vielen unterschiedlichen Aktivitäten zu feiern. Es begann an der Hauptversammlung mit einem feierlichen Nachtessen und Vorführungen von einem Zauberer und einem Dudelsackbläser. Aber wir wollten nicht nur für uns ganz alleine feiern, so kam es, dass wir der Natur nahestehende Vereine und Organisationen einluden, zusammen mit uns am Dorfmärit in Tifers teilzunehmen und sich dort einem breiten Publikum vorzustellen. Gleichzeitig sollte dieses Jahr Spuren hinterlassen und in Erinnerung bleiben: Mit einem Lehrbienenpfad und einem Wildbienenhotel beim Pflegeheim Maggenberg in Tifers und einer informativen Festschrift wurde auch dieses Vorhaben umgesetzt.

Zu grossem Dank sind wir auch den Gebern von finanziellen und materiellen Mitteln verpflichtet. Ohne ihre grosszügige Hilfe wäre es nicht möglich gewesen, unsere Ideen Wirklichkeit werden zu lassen.

Besonders würdigen möchte ich Nicolas Bürgisser, den Präsidenten des Organisationskomitees, das sich intensiv mit der Vorbereitung der

Feierlichkeiten des Jubiläumsjahres befasst hat.

Im Jubeljahr traten leider auch erhebliche Spannungen mit einzelnen für die Imkerei zuständigen Amtspersonen zutage. An der feierlichen Hauptversammlung liessen zwei Inspektoren in unangemessener Weise ihrem Unmut freien Lauf und verunglimpften die Sensler Imkerinnen und Imker pauschal. Dank der Vermittlung von Nicolas Bürgisser wurden daraufhin in Gesprächen mit den Behörden ein Ansatz für eine zukünftig konstruktivere Zusammenarbeit mit dem kantonalen Veterinärdienst gefunden.

Teamarbeit

Auch meinen Vorstandsmitgliedern und dem erweiterten Vorstand möchte ich herzlich danken. Als Präsidentin bin ich Teil eines Teams, das nur dank des tatkräftig anpackenden, aber auch kritisch hinterfragenden Miteinanders aller gute Arbeit leisten kann. Ich bin froh, sie an meiner Seite zu wissen, wenn wir gemeinsam die Fahrtrichtung für unseren Verein festlegen und uns aufmachen, die gesteckten Ziele zu erreichen.

Die Herausforderungen für die Imker und den Vereinsvorstand werden sicher auch in Zukunft nicht kleiner. Es scheint mir, als ob sich das Rad der Zeit immer schneller drehen würde.

Ich halte seit 2003 Bienen, und es ist enorm, was sich in dieser Zeit, nicht nur in der Imkerei, verändert hat und mit welcher Geschwindigkeit. Aus Erfahrung weiss ich, dass die gezählten Jahre nur ein Teil sind, viel wichtiger ist die Einstellung: ein offener Geist, die Bereitschaft, sich auf Neues einzulassen, und der Wille, sich für eine gemeinsame Sache einzusetzen. Wir brauchen Menschen mit solchen Eigenschaften, sie sind es, die die Imkerei und die Gemeinschaft der Imker erfolgreich in die Zukunft führen werden.

Der Imkerverein des Sensebezirks lebt durch seine Mitglieder und ihr Engagement. Die Ideen und Wünsche der Vereinsmitglieder und der Freundinnen und Freunde der Bienen in unserem Bezirk geben dem Vorstand die Möglichkeit, Dinge umzusetzen, zu verändern oder aber zu belassen. Zwar ist unser Verein 150 Jahre alt geworden, aber dank der Impulse und der Begeisterung der Jungimkerinnen und Jungimker und der wertvollen Unterstützung der erfahrenen Imkerinnen und Imker sind wir jung geblieben.

Uns verbindet die Faszination der Bienen und der Vielfältigkeit der Natur. Nehmen wir unsere Verantwortung wahr - auch in Zukunft.



Der Vorstand im Jubiläumsjahr (v.l.n.r.): Adelheid Mauvilly, Daniel Buntschu, Alice Fahrni Baeriswyl, Franziska Ruprecht (Präsidentin), Kurt Dänzer, Fabienne Zurkinden, Armin Jeckelmann (Vizepräsident) und Oliver Hitz.

Impressum



Diese Jubiläumsschrift wurde vom Imkervereins des Sensebezirks herausgegeben.

Redaktion: Oliver Hitz und Simon Spengler

Gestaltung: Stefan Jeckelmann und Oliver Hitz

Korrekturat: Adelheid Mauvilly

Auflage: 500 Exemplare

Druck: millefeuilles ag, Dürdingen

Bildnachweise (Seitenangabe):

- Peter Andrey: 20
- Archiv Imkerverein: 9 rechts
- Joost J. Bakker: 48
- Archiv Marcel Brühlhart: 15
- Markus Bühler: Titelseite Wabe oben, 5, 14, 18, 21, 23, 33 beide, 42
- Alice Fahrni Baeriswyl: 60 alle ausser rechts unten
- Alexandre Gumy: 28 Mitte
- Ursula Heller: 3, 4, 22, 25 unten, 61 alle
- Oliver Hitz: Titelseite Wabe rechts, 17, 28 unten, 30, 44, 46, 60 rechts unten
- Daniel Käser: 56 alle, 57 alle, 62
- Archiv Felix Lehmann: 16, 37 unten
- Gilles San Martin: 47
- Deborah Millet: 52, 53
- Andrea Perrig: Titelseite Wabe unten, 38, 49
- Rita Pürro: Titel- und Rückseite gross, 7, 8/9, 24, 29 alle, 40, 54, 63
- Franziska Ruprecht: 10, 13, 18/19, 25 oben und Mitte, 50
- Marius Schneuwly: Titelseite Wabe links
- Simon Spengler: 34, 35, 37 oben, 41, 59 unten links
- Jürg Vollmer: 28 oben
- Franziska Werlen: 36, 58, 59 alle ausser links unten, 65

Tafers, im Dezember 2017

DANKE

Wir bedanken uns herzlich bei allen Sponsoren, die unser Jubiläumsjahr unterstützt haben.

Aebi-Kaderli Garten-Center AG, Amt für Landwirtschaft, Beat Andrey, Peter Andrey, api-forum, Apimedi GmbH, Bäckerei Brotbrösmeli GmbH, Paul Baeriswyl, Marcel Bischof, Regine und Bernhard Brügger, Marlies Dänzer, Deutschfreiburger Verband der Raiffeisenbanken, Jean-Pierre Imhof - die Mobiliar, Roger Kissling - die Mobiliar, EM Schweiz AG, Arthur Fasel, Fédération Fribourgeoise d'Apiculture, Erika und Andreas Freiburghaus, Gemeinde Bösinggen, Gemeinde Düdingen, Gemeinde Giffers, Gemeinde Plasselb, Gemeinde Rechthalten, Gemeinde Schmitten, Gemeinde Tafers, Gemeindeverband Region Sense, Gestina SA, GLB Geschäftsstelle Berner Mittelland, Rolf Häberli, Stefan Hagenbuch, Hotel ibis Fribourg, Imkerinnen und Imker Ueberstorf, Imkerverein Deutschfreiburger Seebezirk, Imkerverein Laupen-Erlach, JokerDesign Stefan Jeckelmann, Hermann Jungo, Kantonale Gebäudeversicherung, Kleibenzett'l Reisen, Landi Sense-Düdingen, Landis Deutschfreiburg, Landwirtschaftliches Institut Grangeneuve, Liip AG, Metzgerei Lehmann AG, millefeuilles ag, Johann Müller, Narimpex AG, net-track GmbH, Paul Nussbaumer, Raiffeisenbank Freiburg Ost, Restaurant Zum Brennenden Herz, Roger's Chääs-Märit, Roland Jeckelmann AG, Hubert Rudaz, Sallin AG, Familie Walter Scheidegger, Stefan Schenk und Agnès Tassart, Seisler Mäss, senseLAN GmbH, Stone Well Western & Saddle Shop, Terroir Fribourg, Trauerhilfe HASLER GmbH, Valiant Bank AG, Verband Deutschschweizerischer und Rätoromanischer Bienenfreunde (VDRB), Verband Bernischer Bienenzüchtervereine (VBBV), Wohnmacher AG, Alfred Zbinden

A close-up photograph of a honeybee in flight, positioned on the left side of the frame. The bee is facing right towards a cluster of small purple flowers. The background is a soft, out-of-focus green. The text is overlaid on the right side of the image.

Ein Blümchen vom Boden hervor
war früh gesproset in lieblichem Flor.
Da kam ein Bienchen und naschte fein,
die müssen wohl beide füreinander sein.

Johann Wolfgang von Goethe

